

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“, Bezugspreis für
keine Ausgaben 50 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat
(Namen 50 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezugs 4,33 M. einschließlich 50 Pf. Poststempel
und 72 Pf. Postbefreiungsbüchlein.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kriegspreis: Die einseitige Konvertierung 80 Pf.,
Reklamajelle 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Geschäftsstelle:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Abweichung nicht genehmter Anzeigen vor!
Reaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 7
Fernsprecher: Daboff (A 7) 292-297.

Bankdirektor Geiffert geflohen

Trotz polizeilicher Ueberwachung seiner Villa

Zum Zusammenhang mit der Zahlungseinstellung der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz ist von der Staatsanwaltschaft I Berlin gegen den Vorstand Geiffert ein Ermittlungsverfahren wegen Bilanzverschleierung, Konkursübergangs und absichtlichen Handelns zum Nachteil der Gesellschaft eingeleitet worden. Die Geschäftsbücher der Bank sind sichergestellt.

Geiffert ist nicht aufzufinden. Die Staatsanwaltschaft hat die Fahndungsmaßnahmen eingeleitet.

Der Zusammenbruch der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz hat durch das Verschwinden des Hauptschuldigen, des 43 Jahre alten Direktors Geiffert, jetzt noch eine besonders sensationelle Wendung genommen. Geiffert ist seit

Drei Agrarier streifen.

Sie wollen nicht mehr Wirtschaftsbeirat sein.

Die drei landwirtschaftlichen Mitglieder des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung, Präsident Dr. Brandes, der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates, Rittergutsbesitzer von Oppen-Dannenwerde, Präsident der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer, und Dr. Holtmaier von der Vereinigung der Deutschen Bauernvereine, haben seit Donnerstag an den Sitzungen des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung nicht mehr teilgenommen.

Sie haben in einem Schreiben an den Reichspräsidenten diesen Schritt eingehend damit begründet, daß die Arbeiten des Wirtschaftsbeirates sich in Einzelheiten und Kleinigkeiten verliere, ohne daß bisher an die Ausgestaltung eines einheitlichen und erfolgversprechenden Programms herangegangen wäre. Herrn Dröning haben die Streikenden mündlich unterrichtet.

Es handelt sich bei dem Ausscheiden der drei Agrarier in der Hauptsache darum, daß sie eine allgemeine Zinssenkung für landwirtschaftliche Hypotheken verlangen. Hiergegen haben sich die Vertreter der Banken, namentlich der Landhanken und Hypothekenbanken gewandt, die eine weitere Erschütterung des Pfandbrief- und Hypothekemarktes durch ein solches Vorgehen voraussetzen.

gestern aus Berlin verschwunden. Nach den Aussagen seiner Angehörigen hat er einen Revolver bei sich. Hieran wird nun die Vermutung geknüpft, daß sich S. das Leben nehmen werde. Man glaubt jedoch, daß der Flüchtige, der über einen Kusslanpass verfügt, versuchen wird, die Grenze zu überschreiten. Vielleicht ist ihm das schon gelungen, denn es scheint, daß Geiffert bereits gestern mittag Berlin verlassen hat.

Wie wir erfahren, war die Flucht des Beschuldigten, um es gerade heraus zu sagen, nur durch die Verzögerung der Behörden möglich. Bereits vor drei Wochen war bei den maßgebenden Stellen die bevorstehende Zahlungseinstellung der Bank für Handel und Grundbesitz bekannt. Aber erst in den getriggen späten Nachmittagsstunden wurde die Staatsanwaltschaft I um entsprechende Maßnahmen gebeten. Es wurde sofort ein Ermittlungsverfahren wegen Bilanzverschleierung, Konkursübergangs und absichtlichen Handelns zum Nachteil der Gesellschaft eingeleitet. Gleichzeitig wurden sämtliche Geschäftsbücher der Bank sichergestellt. Um ein Entweichen des Bankdirektors aus seiner Lichterfelder Villa in der Augustastrasse 23 unmöglich zu machen, wurde von der Staatsanwaltschaft I noch am gestrigen Spätnachmittag die Bewachung und Beobachtung des Hauses angeordnet. Leider kam die Behörde mit dieser Maßnahme zu spät.

Die Beamten der Staatsanwaltschaft bewachten ein leeres Nest. Direktor Geiffert hatte bereits das Weite gesucht.

Als heute früh zur Festnahme Geifferts geschritten werden sollte, war er spurlos verschwunden. Die Vermutung liegt nahe, daß schon wenige Tage nach der unumstößlichen Tatsache der Zahlungsunfähigkeit der Bank Direktor Geiffert in Voraussicht der kommenden Dinge für eine wohlüberlegte Flucht gesorgt hat. Die Angelegenheit mit dem Revolver ist doch zu durchsichtig, als daß die Behörden auf diesen Witz hineinfließen.

Jedenfalls sind heute früh durch Polizeijunk sämtliche Polizei- und Grenzstationen von der Flucht Geifferts in Kenntnis

Hitlers Tanz.



Des Spießers Geistesnacht — ist Hitlers Weg zur Nacht!

gesetzt worden. Es ist ein Steckbrief erlassen worden. Sollte Geiffert sich nicht schon jenseits der Landesgrenzen befinden, so dürfte mit seiner baldigen Verhaftung zu rechnen sein.

Vor der geschlossenen Bank.

Das Hauptgebäude der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz in der Kaiser-Wilhelm-Strasse Ecke Spandauer Strasse ist seit heute morgen geschlossen, die Gittertür sperrt den Eingang, die Gitterfenster sind heruntergelassen. Mehrere hundert Menschen haben sich angeammelt und stehen und debattieren noch um die vierzehnte Stunde, dem Aukeren nach zum meist Hausbesitzer, viele ältere Männer darunter, dann zahlreiche Kleingewerbetreibende, Besitzer von kleinen Gemüsegeschäften oder Posamentierläden. Schutzpolizisten patrouillieren auf und ab, aber sie haben keine Veranlassung, einzuschreiten. Die Geschädigten sind aufgeregt, erbittert, empört, aber sie randalisieren nicht. Eine alte Frau meint um ihre 300 Mark, die sie einzahlt.

An allen Fenstern ist ein Zettel angebracht, auf dem zu lesen steht:

„Unser Institut hat heute die Schalter geschlossen. Die Reichsregierung hat die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um eine ruhige Abwicklung der Bank zu gewährleisten. Es ist beabsichtigt, die Abwicklung durch die Dresdner Bank vornehmen zu lassen. Die Reichsregierung wird zu diesem Zweck der Dresdner Bank eine größere Summe zur Verfügung stellen, um mit ihrer Hilfe eine Vereinbarung mit den Kreditoren der Bank über die Art der Abwicklung herbeizuführen.“

Bank für Handel und Grundbesitz A. G.

Die Menschen lesen es, aber sie glauben nicht daran. Einer meint: „Wo soll denn die Reichsregierung überall helfen? Sie hat doch selber nichts!“, und einem Journalisten, der sich die Erklärung der Bank abschreibt, wird gesagt: „Das schenken Sie sich nur! Das ist doch nur alles Schwindel!“

Vertraulichkeit und Klages.

Verdächtige Mitteilungen aus der Innenministerkonferenz.

Braunschweig, 20. November. (Eigenbericht.)

Auch die „Braunschweigische Landeszeitung“ bringt — offenkundig auf Informationen von Klages fußend — Einzelheiten aus der vertraulichen Innenministerkonferenz. Dem Halbtrennblatt zufolge ist Braunschweig wiederholt Gegenstand der Aussprache gewesen. Welt Seidering bei der Verurteilung der Terrorakte in einem Atemzuge Nazi und Kommunisten genannt habe, sei er von Klages „gebührend zurückgewiesen“ worden. Der braunschweigische Innenminister habe Be-

schwerde darüber geführt, daß die preussischen Polizeibehörden ihn in seinem „Kampf gegen die Verrohung der politischen Eliten“ nur mangelhaft unterstützt hätten. Klages habe daher in erster Linie jene sozialdemokratische Presse im Auge gehabt, die die unerhörtesten Falsch- und Lügenmeldungen über die hiesigen Vorgänge am 17. und 18. Oktober verbreitet hätte. Schließlich noch hätte ausgerechnet der jetzige Naziminister auf der Konferenz die Behauptung aufgestellt, in Braunschweig sei die Meinungsfreiheit der Beamten besser geschützt als in Preußen. (Die vielen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei entlassenen und gemahregelten Beamten können ein Liedchen von dieser „Meinungsfreiheit“ unter einem Naziminister singen.)

Verkehrsprüfung geht weiter.

Entscheidung über die Einschränkungen nächste Woche.

Die Untersuchung des Polizeipräsidenten über den Umfang und die Tragbarkeit der von der BVB geplanten Verkehrsbeschränkungen zieht sich länger hin, als ursprünglich angenommen wurde. Es hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, nicht nur jede einzelne Linie, die von den Maßnahmen betroffen werden wird, eingehend auf ihre Frequenz usw. zu prüfen, sondern auch Feststellungen allgemeiner Art über den Spitzenverkehr bei allen Berliner Verkehrsbetrieben zu treffen und dabei zu untersuchen, wie sich die Verhältnisse auf den betreffenden Verkehrsmitteln mutmaßlich nach Durchführung der geplanten Einschränkungen gestalten werden.

Dabei muß noch immer betont werden, daß die BVB, in ihrem Antrag, wie er dem Polizeipräsidenten vorliegt, von vornherein Einsparungen und -züge für die Zeiten des Spitzenverkehrs zum Ausgleich für einsparende Linien in Aussicht gestellt hat, daß sie also nicht, wie von anderer Seite behauptet wird, erst jetzt auf Grund der Prüfung des Polizeipräsidenten dahingehende neue Vorschläge gemacht hat. Die Befürchtungen bezüglich einer weitgehenden Umschichtung des Verkehrs von der Straßenbahn auf die U-Bahnen scheinen auch übertrieben zu sein, da in den meisten Fällen die Einsparungen in Stadtteilen erfolgen, die für den U-Bahn-Verkehr gar nicht in Frage kommen. Der Polizeipräsident wird aber die jetzigen Feststellungen über die Berliner Verkehrsverhältnisse vielleicht dazu benutzen, um seinerseits der BVB Vorschläge über die Besserstellung gewisser benachteiligter Stadtteile zu machen. Die Entscheidung über das Einschränkungsprogramm wird erst Ende der nächsten Woche gefällt werden.

Kürzung der hohen Pensionen.

Beratungen im Haushaltsausschuß.

Auf der Tagungsordnung des Haushaltsausschusses des Reichstages steht eine Reihe Plenaranträge über Pensionskürzungen, im besonderen die sozialdemokratischen Forderungen nach einem ernsthaften Pensionskürzungsgezet.

Auf Vorschlag des Vorstehenden Heimann (Soz.) gibt Abg. Rohmann (Soz.) als Berichterstatter einen allgemeinen Überblick über die derzeitigen Pensionverhältnisse und über die Anträge.

Praktisch wurde die Pensionkürzung zum ersten Male durch die Personalabbauverordnung vom Oktober 1923 (auf Betreiben sozialdemokratischer Regierungsmitglieder) vom Kabinett Stresemann durchgeführt. Danach wurde die Pension gekürzt resp. gestrichen, sobald Privateinkommen vorhanden war. Im Jahre 1925 wurde unter dem deutschnationalen Finanzminister v. Schlieben jene Pensionskürzung gegen die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen wieder aufgehoben. Im Frühjahr 1930 kam die Pensionskürzungsfrage endlich wieder in Fluß. Es kam zu einem sozialdemokratischen Initiativgesetzentwurf.

Er wurde nicht endgültig erledigt, weil die Auflösung des Reichstages kam. Seither ist in der dritten Notverordnung vom 6. Oktober 1931 von der derzeitigen Reichsregierung eine Pensionskürzung vorgenommen worden, aber sie bedeutet praktisch nur einen Versuch der Beruhigung der öffentlichen Meinung, ohne ein ernsthafter materieller Eingriff in die hohen Pensionen zu sein. Das jetzige Pensionsgesetz ist nach wie vor sehr großzügig. Die Forderung der Anrechnung von Bezügen aus Privateinkommen auf hohe Pensionen ist in solcher Notzeit wie heute berechtigt. Jetzt verlangt die Volkmeinung einen besonders tiefen Schnitt, das könnte man bedauern, es erklärte sich aber daraus, daß nicht schon früher etwas geschehen sei.

In der Agitation wird im besonderen von den Nationalsozialisten gegen die hohen Pensionen viel ge-

... ist, eine wirklich zureichende Pensionskürzung, die keine Rechtsstreitigkeiten auslöse, sei aber nur möglich, wenn sich eine Zweidrittelmehrheit des Reichstags zusammensetzt. Aber die Nationalsozialisten entzogen sich durch ihre Abwesenheit dieser Möglichkeit, die Pensionskürzung zu kürzen.

Abg. Erising (Z.) wünscht eine endliche Erledigung der Pensionskürzungsfrage, damit die Pensionen von ganz rechts her aufgehoben werden. Im übrigen seien die Pensionen schon zweimal um je 6 Proz. gekürzt worden und ab 1. Januar 1932 werde auch das Arbeitseinkommen bei hohen Pensionen mit beachtet.

Finanzminister Dietrich erklärte, der Regierung sei erwünscht, daß die ursprüngliche Regierungsvorlage vielleicht mit Einschluß der entsprechenden Bedingungen der 3. Notverordnung vom 6. Oktober zur Grundlage der Beratungen gemacht werden. Der Reichstag könne dann mit Zweidrittelmehrheit klare Rechtsverhältnisse schaffen. Das wäre das Beste. Ueber 12 000 Mark Jahrespension hätten beim Reich einschließlich aller Wehrmacht, Post und Reichsbahn nach den zweimaligen Kürzungen noch 579 Personen. Diese Pensionen betragen zumeist zwischen 12 000 bis 14 000 Mark. Von der alten Wehrmacht sind darunter 108 Generale mit je 14 300 Mark Jahrespension.

Der Vertreter der Deutschen Volkspartei, Abg. Karath, ist ebenfalls damit einverstanden, daß über den Regierungsentwurf im Plenum mit Zweidrittelmehrheit entschieden wird. Wenn diese Mehrheit nicht zustande kommt, dann dürfe aber nicht nach dem sozialdemokratischen Vorschlag die Regierung das Gesetz dennoch verkünden.

Abg. Davenport (Dnat.) meint, die Regierung habe sich mit der Pensionskürzung durch Notverordnung auf den schiefen Weg begeben. Wenn erst mal der Anfang gemacht ist, wo ist dann der Haltepunkt bei den Pensionskürzungen?

Abg. Drewnik (Wp.) schlägt vor, die nationalsozialistischen Anträge nicht zu behandeln, da die Nazis ja im Hauptauschuß nicht anwesend seien.

Strafanträge gegen Nazi-Theater.

Wegen der Propagandareden von Goebbels.

In dem unter dem Namen „Deutsches Nationaltheater“ getarnten Nazi-Theater, das jetzt im Theater am Schiffbauerdamm spielt, war es Mode geworden, vor Beginn der Aufführungen politische Versammlungsreden nationalsozialistischer Führer vom Stapel zu lassen. Das Polizeipräsidium hat jetzt dem Theater untersagt, weiterhin vor seinen Aufführungen Ansprachen halten zu lassen. Die Polizei steht auf dem Standpunkt, daß diese Veranstaltungen durch die Ansprachen politischen Versammlungen gleichgestellt würden, die angemeldet werden müßten. Gleichzeitig ist gegen Dr. Goebbels und gegen den Intendanten Lange ein Strafverfahren wegen Verstößen gegen die Notverordnung über die Anmeldung politischer Kundgebungen eingeleitet worden.

Japan duldet Völkerbundskommission.

Die Mandchurei-Verhandlungen außerhalb des Rates.

Paris, 20. November. (Eigenbericht.)

In einer Unterredung mit dem Vizepräsidenten Briand gab der chinesische Vertreter Sze zu verstehen, daß die chinesische Regierung, falls sich keine Lösungsmöglichkeit auf Grund des Artikels 11 bieten würde, die Artikel 15 und 16 des Statuts anrufen würde, die die friedliche Regelung eines Konflikts und Sanctionen gegen den Angreifer vorsehen. Briand bemühte sich, den chinesischen Gelehrten zu beruhigen und empfahl ihm, zunächst die Vorschläge der japanischen Regierung abzuwarten.

Diese Vorschläge beweisen zwar von Seiten Japans in der Form ein geringes Entgegenkommen, halten aber im Grunde alle bisherigen Forderungen Japans aufrecht. Japan erklärt, es bestehe darauf, daß China die fünf fundamentalen Grundzüge der Erklärung vom 26. Oktober annimmt, es ist jedoch bereit, diese Frage vorläufig in der Schwebe zu lassen, bis eine vom Völkerbundrat ernannte unparteiische Untersuchungskommission die Lage nicht nur in der Mandchurei, sondern in ganz China geprüft hat. Als Gegenleistung verlangt die japanische Regierung, daß der Völkerbund die Entschärfung vom 24. Oktober rückgängig macht und auf die Entschärfung vom 30. September zurückgreift, die kein bestimmtes Datum für die Räumung der besetzten Gebiete festlegt. Es ist kaum anzunehmen, daß China auf diese Vorschläge eingehen wird.

Japanischer Bombenangriff auf Chinatruppen

Mudan, 20. November.

Japanische Flieger führten gegen eine 3000 Mann starke Abteilung der Armee Matshongdens, die in Hallan, 100 Meilen nördlich von Chabin, zusammengezogen worden war, einen Bombenangriff durch. Die Truppenabteilung soll vollständig vernichtet worden sein.

Die Katastrophe des Arbeitslohns.

Für die Textilindustrie Gladbach-Rheydt-Nieren wurde nach ergebnislosen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß eine Schlichterkammer gebildet, deren Spruch sich beide Parteien zu unterwerfen erklärten. Der Schiedsspruch kürzt die Löhne um 4,5 Prozent ab 23. November.

In der Metallindustrie Württemberg wurde am Dienstag über die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches verhandelt, den die Unternehmer abgelehnt hatten. Es kam zu einer Einigung, wonach die Mindestlöhne um 5 Pfennig, die Akkorde im gleichen Verhältnis gekürzt werden.

Für die Stettiner Metallindustrie ist ein Schiedsspruch gefaßt worden, der für die Zeit bis zum 15. Januar eine Lohnsenkung von 5,6 bis 7 Proz. vorsieht. Die Mehrzahl der Metallarbeiter ist bei einem Durchschnittslohn von 84 Pfennig in Kurzarbeit beschäftigt.

Die Löhne in der Bremer Metallindustrie sind durch Schiedsspruch für Facharbeiter über 24 Jahre von 81 auf 76 verkürzt worden. Die Sonderzulagen bleiben unverändert.

Die Hafenarbeiter in Mannheim-Ludwigshafen lehnten den Schiedsspruch mit 6 Prozent Lohnkürzung einstimmig ab. Falls keine Aufhebung dieses Schiedsspruches erfolge, sei die Arbeit einzustellen.

Der Schiedsspruch für die Markenerwerft in Wilhelmshaven kürzt die Stundenlöhne der gelernten und angelernten Arbeiter um 4 Pf., die der Ungelernten um 3 Pf.

In der schwedischen Maschinenindustrie sind die Verhandlungen über einen neuen Lohnvertrag ergebnislos abgebrochen worden. Kommt es zu keiner Einigung, werden die 63 500 Arbeiter ausgeperrt werden.

Spanisches Begnadigungsrecht. Die Verfassung der spanischen Republik bestimmt, daß Amnestien nur vom Parlament beschlossen werden können. Bedinglich militärische und politische Vergehen kann der Staatspräsident begnadigen.

Wohnungswirtschaft in Not

Baugenossenschaften fordern Zins- und Mietenkürzung

Am Reichstag fand heute vormittag eine eindrucksvolle Kundgebung des Hauptverbandes Deutscher Baugenossenschaften unter der Devise „Wohnungswirtschaft in Not“ statt. Zahlreiche Vertreter des Reiches, der Länder und der Kommunen wohnten dieser Kundgebung bei.

Es ist das erstmal in der hundertjährigen Geschichte der gemeinnützigen Bauvereine, daß sich diese Organisationen mit einem Notruf an die Öffentlichkeit wenden. Aber die gegenwärtige Situation in der Wohnungswirtschaft treibt zur Katastrophe. Die Wurzel des Übels liegt in erster Linie in der wachsenden Verarmung der breiten Massen durch die anhaltende Krise. Wie sich diese zunehmende Verarmung auf die Bauwirtschaft auswirkt, beweist eine soeben veröffentlichte erschütternde Denkschrift der Gemeinnützigen E. G. M. B. H. in Bitterfeld, deren Fall durchaus typisch ist. Diese Baugenossenschaft konnte trotz der Zunahme der Wohnungsuchenden im Jahre 1931 17,4 Proz. ihrer Neubauwohnungen nicht vermieten. Von den Mitgliedern und Mietern dieser Baugenossenschaft, die zu 82,8 Proz. aus Arbeitnehmern bestehen, sind 20,3 Proz. voll erwerbslos. Von den noch in Arbeit Stehenden arbeiten 64,1 Proz. verkürzt, das heißt unter 48 Stunden. 76 Proz. der Mieter verdienen 15 Proz. weniger und 57,5 Proz. der Mieter 20 bis über 50 Proz. weniger als im vergangenen Jahr. Von den Bewohnern der Baugenossenschaftswohnungen hatten weit

über 60 Proz. mehr als ein Viertel ihres Einkommens für Miete aufzuwenden,

während ein Jahr vorher erst 20 Proz. der Bewohner diesen hohen Mietanteil am Verdienst zu tragen hatten. Diese Feststellungen geben ein erschütterndes Bild der Einkommensentwicklung in Deutschland, die den Kern der Wohnungsnot darstellt und auch auf der heutigen Kundgebung im Mittelpunkt der Debatte stand.

Das Hauptreferat auf der Kundgebung des Hauptverbandes Deutscher Baugenossenschaften hielt Verbandsdirektor Dr. Weber. Der Redner führte aus:

Wenn die Gemeinnützigen Bauvereinigungen sich jetzt mit ihrer Not an die Öffentlichkeit wenden, so bedeutet das, daß der gesamte Neubaubestand, ganz gleich, ob er von privaten oder gemeinnützigen Bauherren errichtet ist, durch die Verschärfung der Wirtschaftskrise in Not geraten ist. Von den vorhandenen 10 bis 11 Millionen Wohnungen in Deutschland sind etwa 2 Millionen Wohnungen erst nach dem Kriege erbaut worden, davon etwa 200 000 von gemeinnützigen Wohnungsunternehmen. Die Mieten sind infolge der sehr

hohen Baukosten und Zinslast, die in den vergangenen Jahren den Wohnungsbau belasteten, überall zu hoch und können infolge des Kaufkraftschwundes nicht mehr bezahlt werden. Die Mietspanne zwischen Neuwohnungen und Altmwohnungen beträgt etwa 40 bis 50 Proz. Infolgedessen hat die Nachfrage trotz vorhandenen Wohnungshungers scharf nachgelassen. Eine allgemeine Abwanderung zu den billigen Wohnungen hat eingesetzt. Die Bezahlung der Mieten ist heute für breite Kreise der Bevölkerung nur unter äußerster Zurückschraubung aller sonstigen Lebensbedürfnisse möglich.

Den wichtigsten Posten in der Miete bilden die Zinsen für das Baukapital; diese betragen bei Wohnungen, die mit verbilligten Hauszinsdarlehen gebaut sind, etwa 75 Proz., bei den anderen Wohnungen steigen sie bis auf 90 Proz. der Miete. Wegen eines gefühligen Abbaus des Zinsfußes sprechen starke wirtschaftliche Bedenken, da eine derartige Maßnahme eine neue Vertrauenszerrüttung der gesamten Sparschaft herbeiführen müßte. Jeder andere Weg einer Zinsverbilligung ist daher einem Zwangsabbau vorzuziehen. Zur Zinsentlastung käme zunächst die Gewährung von öffentlichen Zinsbeihilfen in Frage, mit denen eine Umschuldung des Hausbesitzes durchgeführt werden kann. Mit Beihilfen kann aber nur für eine Uebergangszeit geholfen werden. Deshalb muß eine freiwillige Zinsentlastung mit allem Nachdruck verlangt werden, da nur durch dieses freiwillige Zugeständnis den Forderungen auf einen zwangswiseilen Zinsabbau vorgebeugt werden kann.

Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß der Umfang der Krise in der Wohnungswirtschaft vielfach noch nicht erkannt wird, weil tatsächlich die bestehenden Verpflichtungen im allgemeinen noch erfüllt werden. Dies ist aber nur unter Rückstellung anderer Zahlungsverpflichtungen und schärfster Einschränkung der Lebenshaltung möglich. Man muß sich darüber im klaren sein, daß das anhaltende Steigen der Mietrückstände eine akute Gefahr heraufbeschworen hat.

Der Einkommensverlust der werktätigen Bevölkerung beträgt gegenüber 1930 rund 5 Milliarden Mark,

und es ist keine Aussicht vorhanden, daß dieser enorme Ausfall in absehbarer Zeit wieder wettgemacht werden kann. Das wirtschaftspolitische Ziel muß daher sein eine Angleichung der Mieten für die Neuwohnungen an die entsprechenden Altmwohnungen und Herstellung eines wirtschaftlich gefunden Verhältnisses zwischen Einkommen und Miete.

Stadtrat Schünning als Zeuge.

Wieder erregte Szenen im Sklarek-Prozess.

Als erster Zeuge wurde heute im Sklarek-Prozess der frühere befohlene Stadtrat Schünning vernommen. Der Zeuge, der zu Beginn seiner Aussagen einen unruhigen Eindruck machte und mit kaum vernehmbarer Stimme sprach, wurde bei der Feststellung seines Kampfes gegen die BAW viel bestimmter, um später, als er auf seine geschäftlichen Beziehungen zu den Gebrüdern Sklarek zu sprechen kam, wieder unflätiger zu werden. Es kam bei Schünning seiner Vernehmung zu dramatischen Vorkäufen Leo Sklareks, in die auch der Vorsitzende und der Oberstaatsanwalt eingriffen.

Schünning war als befohlener Stadtrat auch Mitglied des Aufsichtsrats der BAW, und Aufsichtsratsvorsitzender bei der BAW. Im Jahre 1926 schied er als Magistratsmitglied aus und wurde Direktor der Behala (Berliner Hafen- und Lagerungs-Aktiengesellschaft). Die Brüder Sklarek hat er als Aufsichtsratsmitglied der BAW kennengelernt, mit ihnen geschäftlich verkehrt, die Familien haben sich auch gegenseitig eingeladen, man traf sich in den üblichen Sklarek-Parten, gezahlt wurde größtenteils von den Brüdern, der Zeuge fand darin nichts Besonderes, er verhandelte sich im Rahmen des Möglichen. Auf die persönlichen Beziehungen, behauptet er, hätten die geschäftlichen nicht abgefaßt. Als Aufsichtsratsmitglied habe er sich um die Geschäfte nicht zu kümmern gehabt, das sei Sache des Vorstandes gewesen. Eine besondere Bedeutung habe er seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Aufsichtsrats der BAW, erst dann beigegeben, als er sich im sachlichen Gegensatz zu der BAW sah. Nach seiner Ueberzeugung war die BAW eine überspannte Einrichtung, er war bemüht, sie einzukürzen. Als meine Bemühungen ergebnislos blieben — so erzählt Schünning —, habe ich dem Oberbürgermeister zweimal gebeten, mir das Dezernat abzunehmen. Rieburg hatte die Idee, die BAW nicht bloß in ein städtisches Warenhaus, sondern sogar in ein landesbehördliches auszubauen. Ich war dagegen der Ansicht, daß das riesige, unübersichtliche Warenlager, das einen großen Apparat benötigte, nur ungeheure Kosten verursachte. Statt eines Bagers brauchte man eine zentrale Einkaufsstelle. Der Magistrat hat aber meinen dahingehenden Antrag abgelehnt. Als gegen die Tätigkeit der BAW Beschwerden einzuläufen begannen, bat ich die Hauptprüfstelle, bei der nächsten Bilanzprüfung vom Jahre 1925 eine gründliche Prüfung vorzunehmen. Als ich dann noch meinem Ausscheiden von Schöly ein Dankschreiben für meine Tätigkeit als Vorsitzender des Aufsichtsrats der BAW erhielt, schrieb ich ihm zurück, daß ich diesen Dank nicht akzeptieren kann, da ja mein Bestreben nicht dahin gegangen sei, die BAW auszubauen, sondern sie abzubauen.

Es folgten die Erörterungen der geschäftlichen Beziehungen des Zeugen zu den Gebrüdern Sklarek. Schünning hat nicht mit Sklarek zusammen auf den Rennen gewettet, er hat die Brüder im Geschäft besucht, bestreitet aber, mit ihnen bei diesen Gelegenheiten wie auch in den Restaurants über geschäftliche Dinge gesprochen zu haben. Auf Verhütung des Vorsitzenden, ob er den Brüdern Sklarek nicht eine Entschädigung für die Uebernahme eines bei Rieburg entstandenen Defizits in Höhe von einer halben Million zugesagt hat, gibt er ausweichende Antworten. Von einem derartigen Defizit wisse er nichts, wohl aber, daß Sklarek ein minderwertiges Restlager der städtischen BAW übernommen haben. Er wird mit ihnen wohl darüber gesprochen haben, daß sie durch Lieferungen an Bezirksämter in die Lage gesetzt werden würden, den Schaden dieser Uebernahme auszugleichen. Es mag auch davon die Rede gewesen sein, daß der Lieferungsbeitrag verlängert werden würde, falls im Laufe der zwei Jahre der Schaden noch nicht wettgemacht sein würde. Für einen Monopolvertrag konnte er sich nicht eingesetzt haben, weil er grundsätzlich gegen Monopolverträge ist. Ueber das Spendenwesen des Oberbürgermeisters befragt, gibt der Zeuge zu, sich einmal dahin ausgedrückt zu haben, daß ihm diese Schnorrerei auf die Kerzen falle.

Willi Sklarek hält dem Zeugen vor, daß er ihn eines Tages im Lokal Heßler getroffen habe und zu ihm gesagt habe:

dieser Lump — das sei der gebräuchliche Ausdruck für Rieburg gewesen — habe Sonnemeier zu ihm mit einem Anerkennungsschreiben auf die Uebernahme eines Defizits von 300 000 Mark geschickt, worauf der Zeuge gesagt haben soll:

der muß endlich mal zur Strecke gebracht werden.

Traurig, daß sich niemand an ihn herantraut. Der Zeuge gibt noch längerem Hin und Her die Möglichkeit zu, das gesagt zu haben.

Leo Sklarek: Herr Schünning, ich habe das von Ihnen hier nicht erwartet. Sie haben sich wohl gesagt, ich bin aus der Sache raus, lasse nur die Jungen hier sitzen. Ich dachte, Sie würden unsere Familien schonen. Sie haben selbst Kinder und haben meine Kinder gekannt.

Sie haben hier die Unwahrheit gesagt. Wenn Sie hier einen Eid leisten werden, wird es ein Meineid sein. Erinnern Sie sich, ich war im Jahre 1925 in Ihrem Büro. Ich war da und Rieburg war da. Sie haben wörtlich gesagt: mein Direktor hat ein Loch von 400 000 Mark. Uebernehmen Sie es, Sie bekommen sämtliche Deckaufträge.

Ich gebe zu, daß wir deshalb den Preis ein wenig höher berechnet haben. Sie können das jetzt nicht zugeben, weil Sie damals Beamter waren. Als ich dann mit Rag allein war, sagte ich: das ist eine Falle. Vorf.: Was sagen Sie dazu? Zeuge: Ich kann zu dieser Sache weiter nichts sagen. Vorf.: Bedenken Sie, daß Sie hier einen Eid leisten sollen. Zeuge: Dieser Deckauftrag ist doch aber später von Schöttler nachgeprüft worden. Vorf.: Keine ausweichende Antwort. Sagen Sie ja oder nein. Zeuge: Wenn sich diese Dinge so abgepielt haben sollten, so können sie nur den Sinn gehabt haben, daß durch eine schlechte Geschäftsführung von Rieburg ein Defizit entstanden war. Wie hätte ich sonst selbst eine Revision von Schöttler veranlaßt? Leo Sklarek: Das war Schallbad, der die Revision veranlaßt hat. Vorf.: Wollen Sie also antworten oder die Aussage verweigern? Zeuge: Ich will Ausführungen machen. Man kann den Zeugen schwer verstehen: er führt aus, er sei bemüht gewesen, Rieburg fortzubekommen, die deutsche nationale Stadtverordnete Frau Kausler habe ihn aber gehalten, er habe Schallbad gebeten, zu revidieren. Zum Schluß sagt er, die Möglichkeit, daß ich in diesem Sinne gesprochen haben kann, gebe ich zu. Vorf.: Das genügt mir nicht. Zeuge (gequält): Mir paßt die Form der Frage nicht. Schließlich sagt der Zeuge:

Die Dinge sind für mich so wichtig, daß ich meine Aussage verteidigere.

Vorf.: Sie können Ihre Aussage nicht bloß verweigern, weil Ihnen die Fragestellung nicht paßt, sondern nur wenn Sie eine strafrechtliche Verfolgung befürchten. Zeuge: So habe ich das nicht gemeint. Eine solche Verprechung kann stattgefunden haben, die Entstehung des Defizits war aber kaufmännisch vertretbar.

Lugus-Motorschiff ausgebrannt.

Riesenseuer im Hafen von Belfast.

London, 20. November.

Auf dem im Trockendock von Belfast liegenden 19 000 Tonnen großen Lugusmotorschiff „Bermuda“ brach gestern in der zehnten Abendstunde Feuer aus. Am Mitternacht stand das ganze Schiff in Flammen. Die gesamte Feuerwehre von Belfast nahm an den Löscharbeiten teil, die durch ständig aufeinanderfolgende Explosionen sehr erschwert wurden. Um 2 Uhr früh begann das Schiff sich allmählich auf die Seite zu legen.

Die „Bermuda“ war in Belfast für die Furness-Bermudas-Linie gebaut worden und hat ihre erste Fahrt 1928 unternommen. Während der Saison war sie für den Verkehr zwischen New York und Bermuda bestimmt, während sie in der übrigen Zeit des Jahres Weltreisen unternahm. Am 17. Juni dieses Jahres war sie bereits im Hafen von Hamilton (Bermudas) durch ein großes Feuer schwer beschädigt worden und nach vorläufiger Reparatur nach Belfast zurückgeführt, wo die Wiederherstellungsarbeiten gestern bei Ausbruch des Feuers beinahe beendet waren.

Kundgebung gegen Hochschulterror

„Exerzierplätze des dritten Reiches“

Das Kartell Republikanischer Verbände hatte zu einer Kundgebung: Gegen Hochschulterror — für eine starke Republik! in das ehemalige Herrenhaus geladen. Die Vorfälle, die sich in den letzten Wochen an den Hochschulen abgespielt haben, hatten die Republikaner aufgerüttelt. Neben zahlreichen Vertretern aus Politik und Hochschule waren auch die Minister Severing und Grimme, stürmisch begrüßt von der Versammlung, erschienen.

Ein Vertreter der Studenten kennzeichnete die Verhältnisse an den Hochschulen als eine Kulturschande für das deutsche Volk. Die Universitäten sind heute die Exerzierplätze des Dritten Reiches geworden. Wir rufen die besonnenen Stellen zu entschlossenem Handeln gegen diese Ungeheuerlichkeit auf. Eine Umgestaltung der Hochschule muß erreichen, daß die arbeitswilligen Studenten arbeiten können und daß vor allem weite Kreise Unbemittelter die Möglichkeit zum Studium bekommen. Professor Martin Hohmann bezeichnete als die Bundesgenossen der Nazis das Geld der Kapitalisten und die Rot an den Hochschulen. Der dritte Bundesgenosse ist das geschichtlich unverständliche reaktionäre Bürgertum, das niemals begriffen hat, daß es für den verlorenen Krieg und die Revolution verantwortlich ist. Wir fordern heute: nieder mit dem Terror! Um der geschichtlichen Wahrheit willen, die die jungen Menschen an den Universitäten zu hören bekommen müssen. Und um des Rechtes willen, denn es darf nicht sein, daß aufrechte Männer an der Lehrtätigkeit gehindert werden. Wir fordern mehr Staatsbürgerkunde an den Universitäten. Die öffentliche Meinung muß der akademischen Freiheit, die heute unter den Terror der Nazis geklemmt ist, zu Hilfe kommen. Denn jedes Volk hat die Universität, die es verdient.

Prinz zu Sömenstein, ein Führer der republikanischen Studenten, sprach von der Objektivität und Sachlichkeit, die nicht mehr gut seien, wenn darüber vergessen wird, daß die Jugend Begleitung brauche. Ein sozialer Volksstaat, eine Republik, die die Hauptlast auf die Schultern des Proletariats legt und es nur einer dünnen Oberschicht erlaubt, zu studieren, ist ein Unding. Der Staat muß sich bis ins letzte einsehen für die, die seine treuesten sind. Wir erwarten von den Führern des Staates, daß sie in erster Linie Republikaner sind und nicht nur in lauer Objektivität für die Republik eintreten.

Genosse Behner vom Deutschen Studentenverband erklärte, daß die republikanischen Studenten die Kampfmethoden der Nazis ablehnen. Aber wenn man uns auf der Berliner Universität an-

greift, dann werden wir uns zu wehren verstehen und zurückzuschlagen! Ein Zentrumstudent sagt ebenfalls die Unterstützung der katholischen Studenten im Kampf gegen den Terror zu. Dann sprach ein Vertreter der Schülerschaft, der auf die höheren Schulen als das Reservoir der rechtsradikalen Studenten hinwies. Hier sind die Zustände oft noch schlimmer als an den



Severing und Grimme bei der Kundgebung gegen Hochschulterror

Hochschulen. Er schilderte einen besonders schlimmen Fall von Terror aus Essen und forderte die Unterstützung der republikanischen Schüler durch die Republik.

Zum Schluß berichtete Professor Müller von der Tierärztlichen Hochschule noch über einen Fall von Terror, und Ministerialdirektor Spieker forderte nach einmal das Volk und die Regierungen auf, gegen den Hochschulterror vorzugehen. Denn die Frage der deutschen Hochschule sei nicht nur eine Frage der Akademiker, sondern des ganzen deutschen Volkes. Eine Resolution sah die Forderung nach Wiederherstellung der Lehr- und Lernfreiheit und den Protest gegen den Terror zusammen.

Pariser Sinfonieorchester in Berlin

Orchester- und Solistenkonzerte

Ein ganzvolles Konzert des Pariser Orchestre symphonique unter Pierre Monteux in der Philharmonie — nach den Reisen unserer Philharmoniker eine Art Gegenstück der Franzosen — bot vollkommenen Anlaß, Orchesterkultur und Interpretationskunst von jenseits des Rheins kennen und lieben zu lernen. Verlioz' phantastische Sinfonie sowie „La mer“ von Debussy, die berühmtesten und charakteristischsten Orchesterwerke der französischen Romantik und des französischen Impressionismus — hier kamen sie zu ihrem Recht, hier wurden sie so sehr lebendig, wie es Musik nur wird, wenn Wert und Wiedergabe sich völlig beden, wenn sie zu vollkommener Einheit, zu einheitlicher Vollkommenheit verschmolzen sind. Es ist eine ganz andere Welt als die der deutschen Sinfonie, bei der die Zeichnung wichtiger ist als die Farbe, die thematische Konstruktion, der Zusammenhang des Ganzen oft wesentlicher als der einzelne Einfall, als das Glück des musikalischen Augenblicks; auf den sich die Franzosen ganz herrlich verlassen. Leicht, locker, absichtslos ist alles bei ihnen, süßlicher, temperamentvoller, wie improvisiert; und wenn sie auch an Stellen, wo Deutsche ernst und strenger musizieren würden, äußerlicher und oberflächlicher zu bleiben scheinen — ihnen gaben die Götter die Gabe, das Leichteste, Leichteste mit unachahmlicher Grazie, mit lateinischer Annuit zu sagen. Dem Klangzauber der Werke entsprach der zauberhafte Klang der Interpretation; die Bläser vor allem, Holz wie Blech, erregten aufrichtige Bewunderung. Der Solist des Abends, der ausgezeichnete Pianist François Lang — er spielte die sinfonischen Variationen von G. Frank —, Monteux und das Orchester wurden mit Beifall überschüttet.

Der Vergleich ist interessant: vor wenig Tagen, im dritten philharmonischen Konzert, hatte Furtwängler die drei Rotturnes Debussys zum erstenmal in der vom Komponisten hinterlassenen Fassung zur Aufführung gebracht. Da war alles überlegt, überzeugender als bei den Franzosen, sein zelebriert und geübt, in sorgfältig vorbereiteten Steigerungen, um Zusammenhänge und Linienführungen bemüht — weniger unmittelbar, aber weniger klug gemessen, unwillkürlicher, traktloser, tüchtler. Den Höhepunkt des philharmonischen Konzerts (der erfolgreichste Solist war Edward Erdmann) bildete eine ganz außerordentliche Wiedergabe der 1. Sinfonie von Brahms, so höchstpersönlich in Verteilung von Licht und Schatten, Anlage der Steigerungen und Temporeduzierungen sie auch gewesen sein mag. Brahms 2. Sinfonie war in einem Bestheim-Stipendiaten-Konzert unter Bremens ausgezeichnetem Generalmusikdirektor Ernst Wendel zu hören, der sich auch hier wieder als Dirigent ersten Ranges erwies. Weniger glücklich die Aufführung der 4. Sinfonie von Schumann durch Frem-

burg; erfreulich aber die Solistin dieses Abends, die junge, sehr begabte Pianistin Maria Donsti, die über eine erstaunlich sichere und reife Technik verfügt, wenn sie auch jenseits des Technischen, im Geistigen, noch manches Problem zu lösen haben wird.

Hier sei endlich auch des Musikvereins zur Pflege deutschen Musiklebens, einer Arbeitsgemeinschaft erwerbsloser Tonkünstler, gedacht, der in der Krolloper Konzerte mit populären Programmen zu niedrigen Preisen veranstaltet. Wenn auch die Resultate der Bemühungen dieses Konzertvereins, dem sich Generalmusikdirektor Scheinpflug zur Verfügung gestellt hat, vorläufig recht dürftig sind, ist doch im Interesse der arbeitslosen Musiker zu hoffen, er werde sich hauptsächlich und seine Leistungen im Laufe weiterer Zusammenarbeit wesentlich verbessern.

Solisten-Konzerte.

R. Milstein hat Berlin nun endgültig erobert. Im ausverkauften Beethoven-Saal gab er Proben seiner verblüffenden Virtuosität mit Stücken von Paganini, Rimsky, Debussy; wahrhaft groß aber ist er, wenn er die alten Meister spielt: Corelli oder Bach. Ein vielversprechendes Geigentalent ist der junge Roman Totenberg, der, abgesehen von einer lauberen und reinen Technik, über einen auffallend großen, tragenden Ton verfügt und Bachs A-Koll-Konzert (mit Kammerorchester) traufvoll und schön zu gestalten vermochte.

Mit Arien von Spontini mit Bucini, mit italienischen und spanischen Volkstüchern entzückte Dusolina Giannini ein begeistertes Publikum. Alexandra Triantil sang Brahms' sämtliche Lieder von der schönen Magelone, deren wunderbare Liebesgeschichte als eine Art verbindender Faden von Luther Rützel vorgetragen wurde. So unerträglich Tiefs verlogen, mit der Rollenart fokettierender Romanik ist, so erfreulich sind Brahms' echte, warme Töne, so dankenswert die Leistung der Sängerin. Das „Jüdische Lied“ nannte sich eine Veranstaltung, in der nicht etwa — wie man erwarten mußte — jüdische Volkslieder, sondern Vertonungen jüdischer Texte durch Komponisten verschiedenster Richtung und sehr verschiedener Art (es seien die erst zu nehmenden: Nadel, Sternberg, Jacobi genannt) zur Aufführung kamen. Da sich die Kompositionen zum Teil dem Ton der Volkslieder näherten, zum Teil jüdische Melodien in ihnen verarbeitet sind, entstehen seltsame Mißprodukte, einige von eigenartigem Reiz. Die Lieder wurden von der talent- und temperamentvollen Sopranistin Maria Rapp-Janowskaja gesungen und agiert, von dem Streichtrio der Herren Körner, Wegand und Weil begleitet.

Arnold Walter.

Vera Bern: „Affentanz.“

Internationales Theater.

In Vera Bern lernen wir eine neue Dramatikerin von Qualitäten kennen. Die ersten zwei Akte ihres Affentanzes hatten einen starken und berechtigten Erfolg. Das lag nicht allein an der großartigen Menschenkenntnis der Hedwig Wangel, die Szenen rissen mit, weil sie aus dem Leben geschöpft sind und die Räte von Menschen zeigen, die sich ihr Dasein überfülligerweise zur Qual machen. Es sind zwar absonderliche Gestalten, aber Gestalten, die durchaus wahrscheinlich wirken. Da ist der Versicherungsgagent Kampe, der vor lauter Geiz sich und seine Familie darben läßt, obwohl er in der Schweiz ein Riesenvermögen liegen hat. Sein Sohn will vorwärts kommen, aber alle seine Pläne scheitern, weil sein Vater keinen Pfennig herausrukt. Da faßt er den Entschluß, eine alte, 600 000 Mark schwere Witwe zu heiraten. Er hat die Alte gern und will ihr für alles dankbar sein. Aber schon bei dem Verlobungsfecht zeigt sich das Leben als Affentanz. Der alte Kampe mittelt neues Geld und fordert von der alten Schwiegermutter eine Art Abfindungssumme für seinen Sohn. Diese Blamage ist dem jungen Kampe zuviel; er reißt seinem Geiztrögen von Vater erbarmungslos die Maske vom Gesicht. Aber damit hat er in seiner Frau das Mißtrauen geweckt. Jetzt beginnt sie auf ihrem Geld zu sitzen. Nach der Hochzeitsreise erfährt er zu seinem Schrecken, daß ihr Vermögen festgelegt ist und er an keinen Pfennig herankommt. Alle seine Träume von selbständiger Existenz sind zerronnen.

Der Affentanz ums Geld erscheint in mildem Licht dadurch, daß der junge Kampe in seiner Dankbarkeit echte Zuneigung für das alte mütterliche Weib empfindet. Wäre die Autorin nur bei ihrer lustigen Karikierung geblieben! So aber fährt sie im dritten Akt das schwere Geschick der Tragödie auf, kommt mit verlustem Giftwort und fast unerträglichen Sophistereien über Leben, Liebe, Haß und Geld.

Dennoch bleibt es ein anregender Abend, weil über ihm die darstellerische Kraft der Hedwig Wangel strahlt. Die ist als alte, reiche Witwe das Urbild der Gemütslichkeit. Bei all ihrer körperlichen Schwere erfüllt sie die Bühne mit quersüßiger Lebendigkeit und reißt das Publikum da am meisten mit, wo sie aus der reichen Quelle ihrer natürlichen Komik schöpfen kann. Aber auch in den schweren, unecht tragischen Szenen bleibt sie glaubhaft. An dem Gelingen des Abends haben auch Hans Klabert, Schlettow, Paul Günther und Edith Edwards ihren Anteil.

Dgr.

„Die keusche Susanne.“

Rose-Theater.

Der große Operettenerfolg der Vorkriegszeit hat trotz des Bandels der Zeiten wenig an seiner Wirkung verloren. Das Tegebuch Dantowitsch vermeidet Sentimentalitäten. Die Handlung ist nur auf Wachen gestellt. Hierin liegt der Unterschied zwischen der Wiener und Berliner Operette. Das lyrische Liebespaar, das sich immer bis an die Späße der Tragik verirrt, fehlt in den norddeutschen Werken. Das Libretto, nach einem französischen Schwanke geformt, behandelt beinahe grazios die Tatsache, daß ernste, würdige Männer in der Ehe-Freizeit Charakterzüge in ihrem Wesen entdecken, die mit moralischer Ehrbarkeit nichts mehr zu tun haben. Hier tritt sogar eine Karawane von Entsetzlichen beider Geschlechter auf. Sichere Technik und Routine des Verfassers schaffen Verwirrungen und Entwürfungen.

Die Musik Jean Gilberts kristallisiert sich in zwei Schlagern, die ehemals von jung und alt gesungen wurden; in dem Walzer: „Wenn die Füßchen sich heben“ und in dem Duetten: „Wenn der Vater mit dem Sohn“. Beide Melodien bilden auch das musikalische Rückgrat der Finales, die übrigens mit großem Können aufgebaut sind. Lebte man heute in anderen Latituden, tolltollt sich das Schlagerideal in den Regionen des Tanzes, genügt augenblicklich schon der Einfall von ein paar Noten, so hat die Gilbertsche Musik trotz ihrer Faszinationskraft nicht verloren, denn Gilbert hat mehr als nur einen Einfall, er führt eine sprühende Melodie zu Ende, und diese Melodie ist wirklich eine Melodie.

Einfache und geschmackvolle Dekorationen, eine Dorfstellung, die sich vom üblichen Operettentüchlein frei hält, eine rhythmisch bewegte und schön klingende Orchester sind die herausstechenden Zeichen der Aufführung. In der Frankfurter Allee wird ausgezeichnet Operette gespielt. Willi und Hans Rose, Gerti Seeskia und Beatrice Haagar seien aus dem künstlerisch abgestimmten Ensemble genannt. Hans Rose führt Regie, und Max Schmidt dirigiert.

F. Sch.

Ergebnisse der Wegener-Expedition.

Zu Ehren der heimgekehrten Mitglieder der Wegener-Expedition veranstaltete am Donnerstagnachmittag die Rotgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft einen Preisempfang. Unter den Gästen befand sich auch die Witwe Professor Alfred Wegeners. Der Präsident der Rotgemeinschaft, Dr. Schmidt-Ott, sprach Professor Kurt Wegener den Dank dafür aus, daß er die übrigen Mitglieder der Expedition glücklich in die Heimat zurückgeleitet hat. Die Ergebnisse der Expedition seien unerschöpflich und würden erst im Austausch und Zusammenarbeit aller Forscher reifen. Die Frage der Isotonie und Antihydrone, das Fortschreiten des Inlandeis seien für Luft- und Schiffsahrt von hervorragender Bedeutung. Die Bergsteiger Grönlands sei für das Verständnis unseres eigenen Landes, den Aufbau der norddeutschen Tiefebene und viele andere Fragen bedeutsam. Ueber all das gingen neue Aufschlüsse über die Kontinentverschiebung weit hinaus.

Professor Kurt Wegener dankte allen, die sich für das Zustandekommen der Expedition eingesetzt hatten. Er führte dann u. a. aus, „Gismitte“ müsse die Senation der Überwinterung in einem Schneepalast mit dem Engländer Courtauld teilen, der ebenfalls und sogar als einziger in einem Schneehaus in 2300 Meter Höhe überwinterte. Die Rettungen von „Gismitte“ und die Schachtarbeiten seien jedoch einzig in ihrer Art. Die Eisdickemessungen, Nivellements und Schweremessungen, die von der Weststation ausgingen, seien eine Umwälzung in der Polarforschung. Insgesamt seien 53 000 Schrittenmeter von der Expedition zurückgelegt worden.

Die Expeditionsteilnehmer sind jetzt dabei, ein allgemein verständliches Werk mit zahlreichen Bildmaterial über die Expeditionsergebnisse zu beendigen. Am 9. Januar 1932 wird eine Trauerfeier für Alfred Wegener veranstaltet werden.

Rühe Todt wird in der nächsten Premiere der Volksbühne, der Operette „Die Großherzogin von Gersfelden“ von Esenbach, die Titelrolle spielen.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft eröffnet Sonntag ihre Weibnachtsausstellung. Sie enthält wie immer Kunstwerke aller Techniken. Koller und Bildhauer aller Richtungen sind mit neuen Werken vertreten. In einigen Räumen sind durch Möbel Wohnräume angedeutet.

Wachs Kathäusposten als Kammermusik. Der Magdeburger Redigalchor führt unter Leitung von Herr Janßen am Sonntag, 17. Uhr, in der St. Petrikirche Wachs Kathäusposten in „Originalbesetzung“ auf.

Säbenschranke. Kammerorchester Carl Günther, der bekannte Hamburger Tenor, wurde für eine Reihe von Solistenauftritten an die Städtische Oper verpflichtet.

„Mit Nautilus im Polareis.“

Dr. Billinger berichtet.

Im reiflos gefüllten Bachsaal, wo man von der zweiten Reihe des Seitenbalkons trotz energischer und schmerzhafter Halsverrenkungen weder Redner noch Lichtbilder sehen konnte, sprach Dr. Bernhard Billinger. Im lebhafte, leicht feßlichen Plauderton erzählte der Expeditionsteilnehmer vom Glück, vom Pech und von den Verdächtigungen des „Nautilus“. Die Fahrt war eine Sensation, doch der Plan war nicht einmal neu. Hat doch schon vor 300 Jahren in London ein Johannes Wilkins einen Plan ausgearbeitet, mit einem Fahrzeug unter dem Eise nach dem Nordpol vorzustoßen. Der vermögende Pionier Hubert Wilkins hat für einen Dollar Beihöhe sich ein ausgerüstetes U-Boot der amerikanischen Kriegsmarine für die Arktisfahrt umgebaut. Im selben Augenblick setzte ein Kampf um „Nautilus“ ein. Alle U-Boot-Theoretiker waren gegen die Fahrt, alle U-Boot-Praktiker dafür. Selbst in dem so gut rechnenden Amerika stimmten die Voranschläge

gar nicht, und „Nautilus“ wurde und wurde nicht fertig, bis Wilkins die Abfahrt von Amerika einfach erzwang, indem er mit einer defekten Maschine die gefährliche Reise über den Atlantik antrat. Dort kam er in das schmerzlichste Tief des ganzen Jahres, und schließlich mußte er fremde Hilfe annehmen. Inzwischen warteten seine Wissenschaftler in Bergen. Im Mai sollte „Nautilus“ erscheinen, im August kam er endlich an. Da mußten ohne weiteres die großen Fahrten aufgegeben werden, und es konnte nur eine Verluhsfahrt stattfinden. Sie zeitigte die günstigsten Ergebnisse, und nach dem begeisterten Billinger ist das U-Boot das Arktisforschungsmittel der Zukunft. Trotz eines abgerissenen Tiefensteuers ging man etwas unter Wasser und war erstaunt über die Lichtfülle des Meeres. Es wurden über 300 Lotungen vorgenommen, und man holte Proben vom Meeresgrund aus 3500 Meter Tiefe. Ein Austausch zwischen den Eisschollen ist sehr gut für die Unterseeboote möglich, die Eisbohrer (ihre Anordnung muß nur in Zukunft eine andere sein) bewährten sich und ermöglichen dem Schiff ein langes Unterwasserbleiben. Inzwischen ist Wilkins auf der Jagd nach neuen Geldern für die zweite Expedition. e. b.

Bei der Straßenbahn in München.

600 Mann sollen abgebaut werden.

Da die Münchener Straßenbahn über 2 Millionen Reich Mark Fehlbetrag habe, sei der Gedanke erwogen worden, das Personal um etwa 600 Mann abzubauen.

Daher dabei auch der Gedanke mit erwogen wurde, durch Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden Entlassungen zu verhindern, das geht aus der uns vorliegenden Meldung nicht hervor.

Das Land ohne Arbeitslosigkeit.

Ein „Wunder“ der Filmreflexe.

Ein Kino, das sich zum Unterschied von anderen Lichtbildtheatern als „Das Theater des guten Films“ bezeichnet, ist das am Kurfürstendamm 119. Neben der Kulturerrungenschaft: „Keine Feiler ohne Meyer“ brachte es „einen hochinteressanten Tonfilm über den Faschismus — Mussolini oder das neue Italien (Ein Film vom Land ohne Arbeitslosigkeit), hergestellt vom staatlichen Filminstitut Italiens: S. U. C. C.“

Sollte die Einschaltung „vom Land ohne Arbeitslosigkeit“ von dem staatlichen italienischen Filminstitut vorgenommen worden sein, dann müßte es sich um einen sehr alten Film handeln. Das wäre dann kaum eine Empfehlung. Hat aber der Reflektorschriftsteller des erwähnten Kinos diese Einschaltung vorgenommen, dann bedeutet dies eine leichtfertige Irreführung des Publikums; wenigstens des Teiles der Kinobesucher, der keine Zeitung liest. Kein Mussolini kann die Arbeitslosigkeit beseitigen, noch weniger aber ein Hitler. Nur eine unfaulere Agitation kann den Anschein des Gegenteils erwecken.

Rundfunk am Abend.

Freitag, 20. November.

Berlin.

- 16.05 P. v. Le Fort: Skilaut und Alpinismus.
 - 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 17.00 Vom Arbeiter zum Studenten. (Paul Hensel.)
 - 17.50 Programm der Aktuellen Abteilung.
 - 18.10 Robert-Musil liest eigene Prosa.
 - 18.30 Das neue Buch. R. Scheffler: „Berlin.“ (Am Mikrophon: Dr. Paul Mahberg.)
 - 18.40 Ober-Rex-Rat Dr. H. Teipel: Spannungen zwischen Volk und Staat.
 - 19.00 Sonntag zum Tag.
 - 19.10 Tanzabend.
 - 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.10 „Das Unaufrichtige“ von Gottfried Benn. (Sprecher: Der Autor.)
 - 21.35 Julius Kretz: Konzert für Cello und Orchester, op. 25. (Maurice Eisenberg. Berliner Funk-Orchester. Dir.: Bruno Seifler-Winkler.)
 - 22.00 Dr. Josef Klüscher: Zeitungschaos.
 - 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - Anschließend: Konzert.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.30 Leipzig: Konzert.
 - 17.30 Merzmann: Höhere musikalische Formen.
 - 18.00 W. Reinhold: Kleingartensiedlung im Umkreis der Großstadt.
 - 18.30 Prof. Dr. Lohmeyer: Die Mystik in den Religionen.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.
 - 21.15 Prof. Dr. Julius Petersen: Erlebnis und Dichtung bei Goethe.

Professor Kurt Wegner spricht im Rundfunk. Professor Dr. Kurt Wegner, der Leiter der gestern in Berlin eingetroffenen Deutschen Großlandexpedition, spricht über die Ergebnisse der Expedition Sonnabend, 21. November, 20 Uhr, im Programm der Aktuellen Abteilung (Vortragsreihe: Wozu man spricht).

Frauenveranstaltungen. 3. Kreis. Heute, Freitag, 20. November, 19.15 Uhr, im großen Saal der Pharus-Säle, Müllerstr. 142, Frauenwerberveranstaltung unter Vorführung der Filme „Lohnbuchhalter Kreutz“ und „Girgenti“. Anrede der Genossin Adele Schreiber-Krieger, M. D. R. Eintritt 30 Pf.

Wetter für Berlin: Trocken und zeitweise heiter, Temperaturen wenig verändert, mäßige bis frische südsüdliche Winde. — Für Deutschland: Heberoll Fortdauer des trockenen und zeitweise heiteren Wetters bei wenig geänderten Temperaturen, im Süden und Südwesten mäßige Nachfröste.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Das neue Buch

Zwei englische Romane

Schärfer als in den Romanen J. B. Priestley: Engelgasse, Liam O'Flaherty: Verdammtes Gold (beide bei S. Fischer Verlag, Berlin) kann der Gegensatz zwischen Engländern und Iren nicht sichtbar werden; dies gilt sowohl für das, was das politische und wirtschaftliche als auch was das kulturelle und geistige Leben betrifft. Nirgends finden sich zwischen diesen so grundverschieden gearteten Inselbewohnern Berührungspunkte, kaum sogar im Menschlichen; und wenn Dichtung Gesicht und Seele eines Volkes widerspiegelt, dann werden uns bei Lektüre dieser beiden Bücher die jahrzehntelangen Kämpfe zwischen Engländern und Iren verständlich. Rügen die beiden Dichter, der Engländer J. B. Priestley und der Ire Liam O'Flaherty, in der gleichen Sprache schreiben, im Ausdruck sind sie so grundverschieden, daß man zu der Feststellung gelangt, daß die Sprache selbst keinen spezifischen Ausdruck vermittelt, sondern daß man wirklich nur auf dem Umwege über die Sprache zu dem gewollten und erfüllten Ausdruck kommt.

Priestleys „Engelgasse“ ist insofern bestes England. Ein Buch, das ebenso reserviert als liebenswürdig ist, konservativ im Gebrauch der Gestaltungsmittel, überlegen in der Einstellung zu den Dingen und Begebenheiten des täglichen Lebens; alles ist da beherrschte Ruhe, kühle Skepsis mit einem Schuß unaufdringlicher Ironie — hier weht eine Luft von Bornehmtheit und gesicherter Lebensgrundlage, auch wenn sich bereits die ersten Erdstöße der englischen Wirtschaftskrise bemerkbar machen.

Bei O'Flahertys „Verdammtes Gold“ eine Atmosphäre von hemmungslosen Leidenschaften, wilden Kämpfen um des täglichen Brot — wie sie eben nur Rot und Armut hervorbringen —, Aufruhr und Untergang. Bei beiden aber geht es um Geld und seinen Erwerb. In Priestleys „Engelgasse“, einem engen, ständigen Gedächtnis in der modernen Londoner Gasse, spielt sich zum Gegensatz O'Flahertys feierlicher irischer Insel der Gelderwerb geradezu märchenhaft vor. Die „Engelgasse“ mit

Ihren dunklen, schlechtgeputzten Büros, ihren nicht überlebenden tüchtigen Chefs und Angestellten ist ein Bild von beschaulicher Spießbürgerlichkeit. Selbst die unvermeidliche Meite wird mit Haltung getragen. Da sieht es in der irischen Kleinstadt O'Flahertys anders aus: Da lebt ein Volk von Bauern und Fischern, unterjocht und ausgebeutet von einem einzigen: dem Großgrundbesitzer und Wucherer Ramon Tor Costello. Er ist der selbstgewordene Kapitalismus, eine Gestalt von symbolhafter Größe und von der menschlichen Eindeutigkeit eines Baisak. Ein Mensch, den man haßt und dem man trotzdem in den Stunden seines Berufs soviel Mittel entgegenbringen muß. Ja, dieser O'Flaherty versteht Menschen hinzustellen! Da wird Tiefes, Lehtes aufgerissen und gezeigelt, da wird bis in die geheimsten Winkel unseres Unterbewußtseins und des Triebens vorgestoßen und hineingeleuchtet. Da wirkt nichts konstruiert und erklügel, eher vielleicht primitiv und formlos. Aber gerade diese Primitivität, diese nur scheinbare Formlosigkeit zeigt den Dichter O'Flaherty. Er verzichtet zugunsten des inneren Erlebnisses auf eine äußere Handlung. Und doch ist alles Bewegung — Vorgang — Handlung, die nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern organisch aus den Charakteren und Schicksalen der Menschen herauswächst. So schildert er in dem knappen Verlauf von 24 Stunden den Untergang des Tyrannen Costello. Geld- und Geschlechtsgier, Verbrechen, Verrot brodet wie in einen Hegenkessel schaurig und faszinierend, und wenn auch dem Dichter in seinem Draufgängerum manche Entgegnung widerfährt, so tun diese Den- und Formfehler der suggestiven Wirkung des Ganzen keinen Abbruch. Er bleibt ursprünglich und eigenartig.

Den Roman von Priestley hat Paul Baudisch überfetzt, wie immer form- und sprachvollendet, während die Uebersetzung des Romans von O'Flaherty so manches zu wünschen übrig läßt, insbesondere was den Dialog, der in dem Buch einen breiten Raum einnimmt, betrifft. Friedrich Lichtnecker.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Ockenfels, Berlin; Anzeigen: H. Glode, Berlin. Verlag: Gormanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Gormanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner & Co., Berlin SW 68, Wilmersdorfer Str. 1. Preis 1 Blatt.

Und ist Dein Urlaub noch so klein, im Café Schöneberg mußt Du gewesen sein! Inhaber: Wolfgang Grunze, Hauptstraße 23/24

Lichterfelder Festsäle Zehlendorfer Straße 5 Oekonom Otto Schilling Telefon: Lichterfelde G3 1443 Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitssäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 23. November KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 23. November

BTL

Potsdamer Straße 38
Berlin - Alexanderplatz mit Heinrich George
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Rheinstraße 14
Gassenhauer (Marie und ihre fünf Männer)
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75
Die andere Seite mit Conrad Veidt, Theodor Loos, Paul Otto
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Turnstraße 12
Die andere Seite mit Conrad Veidt, Theodor Loos, Paul Otto
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Berge in Flammen. Ein Luis-Trenker-Film.
Den ganzen Tag geöffnet S. ab 3 Uhr
Für Jugendliche freigegeben

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
Herzog in Flammen mit Marlene Dietrich, Gary Cooper, Adolphe Menjou
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54
Hochkapitel im Mitternachts-expreß mit H. A. v. Schlotow
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17
Sir John greift ein in A. Abel, O. Tschekowa — Roach, der Schrei der Sehnsucht
Totensonntag ab 6 Uhr

Tempelhof

Kurfürst
Wo. 7, 9 U. So. 5, 7, 9 U.
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Auch Totensonntag:
Die andere Seite mit Conrad Veidt — Tonbeiprogramm

Tivoli
Tägl. 5, 7, 9 Uhr.
Stg. 3 Uhr: Jugendvorstell.
Berliner Straße 97.
Großtonfilm! Auch Totensonntag:
Menschen hinter Gittern mit Heinz George — Tonbeiprogr.

Neukölln

Mercedes-Palast
Hermannstr. 215. Woch. 6/9, 9, Stg. ab 3
Totensonntag 6 Uhr:
Die andere Seite mit Conrad Veidt. — Bühne: Konzert des I. Neuköllner Mandolinenklubs.

Primus-Palast
Woch. 6.30 U.
Sonnt. ab 3 U.
Am Hermannsplatz, Urbanstr. 72/76
Totensonntag 6 Uhr:
Donauromant. Jugendliche Zutritt.
Bühne: Sie und ihre 10 musikalischen Matrosen

Kakuk
Kottbuser Damm 92
Wochent. 6.45, 9 U.
Totensonntag ab 6 Uhr:
Die Nacht der Entscheidung mit Conrad Veidt — Tonbeipr.

Excelsior
Wochent. 6.45, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Totensonntag ab 6 Uhr:
Menschen hinter Gittern mit Heinz George. — Ferner Tonfilm-Kabarett.

Süden

Theater am Moritzplatz
Beg. Wo. 5, 7, 9, Stg. ab 4.30 Uhr
Totensonntag ab 6 Uhr:
Menschen hinter Gittern mit Heinz George — Tonbeiprogr.

Südosten

Filmbeck
Am Görlitzer Bahnhof
Wochent. ab 6 1/2 U.
Totensonntag ab 6 Uhr:
Lupu Velez i. d. deutschsprechenden Tonfilmschau:
Wo die Wolga fließt Bühnenschau

Luisen-Theater
W. ab 6.30
Reichenberger Straße 34
Totensonntag ab 6 Uhr:
Der erste Sexual-Aufklärung-Tonfilm: *Gründen der Liebe*
Dazu: *Auf den Spuren der Azteken*

Stella-Palast
Köpenicker Straße 12-14
Wochent. ab 6 1/2 U., Sonntags ab 3 U.
Totensonntag ab 6 Uhr:
Conrad Veidt, Theodor Loos in dem gewaltigen Tonfilm-Kriegsdrama *Die andere Seite Bühnenschau*

Deutsch-Amerik. Theater
Köpenicker Str. 68 Beg. 5. So. 2.30 J.-V.
Arm wie eine Kirchenmaus mit Grete Mosheim — Beiprogr.
Totensonntag ab 6 Uhr.

Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 49/51
Tägl. 6 1/2, 8 1/2, Sonnt. ab 7, 9 Uhr
Totensonntag ab 6 Uhr:
Menschen hinter Gittern mit Heinz George — Tonbeipr.

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochent. 6.30, Sonnt. 6 Uhr
Großtonfilm:
Der grandiose Russen-Tonfilm *Der Weg ins Leben*
Ein Tonfilm von Nikolai Ek
Gutes Beiprogramm
Internationale Bühnenschau
Totensonntag ab 6 Uhr:
Kassenerf. 5. Volles Programm

Luna-Palast Woch. 5 Uhr
Sonnt. ab 3 Uhr
Große Frankfurter Str. 121 **Tonwoche**
Lupe Velez: *Wo die Wolga fließt*
Beipr. Bühnenschau: *Bibi de Noy*, Amerik. Tingeltangel

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Totensonntag ab 6 Uhr:
Der Raub der Mona Lisa mit Trade v. Molo, Willy Forst Gr. Beipr. — Tonwochenschau
Jugendliche haben Zutritt

Weißensee

Harmonie Wochent. 7 u. 9 U.
Langhansstr. 23
Tonoprette: *Die große Attraktion* m. Rich. Tauber, S. Arno
Beiprogramm

Friedrichsfelde

Kino Busch Frt., Sbd., Stg. ab 3
Sonnt. Beginn 6
Alt-Friedrichsfelde 3 100proz. Tonfilm
Wenn die Soldaten mit Gretl Theimer. — Beipr. Totent. 8
Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt

Norden

Alhambra Möllerstraße 136,
Ecke Seestraße
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Totensonntag Einl. 5 Uhr
Die andere Seite m. C. Veidt, Th. Loos — Tonfilmbeiprogr.

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U.
Totensonntag ab 6 Uhr:
Die große Fahrt, Fox-Großtonfilm
L. deutsch. Sprache, 20 000 Mitwirk.
1000 echte Indianer. Gewaltige Büffelherden. — Jugendl. Zutritt

Westen

Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Reserve hat Ruh mit Fritz Kampers, Paul Hörbiger, Hugo Fischer-Körpe, Senta Söneland
Wochentags 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
Sonntags 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Friedrichstadt

Die Kamera Unter den Linden 14
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr, Jug. Zutritt
Totensonntag ab 6 Uhr
Der Weg ins Leben. Der erste Russentonfilm. — Tonbeiprogr.

Franziskaner Tageskino ab 9 Uhr vorm.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
Ich heirate meinen Mann — Die große Fahrt. — Ab Montag: Durchlaucht, die Wäscherin u. Hansi Niese

Moabit

Artushof Film u. W. ab 6.30 U.
Bühne Sonnt. ab 3 U.
Ferberstraße 29. Auch Totensonntag:
Menschen hinter Gittern mit Heinrich George. Tonbeiprogramm. Tonwoche

Welt-Kino Alt-Moabit 99
W. 6.45 u. 9.05 U.
Auch Totensonntag ab 6:
Berlin - Alexanderplatz mit Heinrich George, Maria Bard
Tonbeiprogramm

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
W. 7, 9 1/2, Sbd. u. Stg. 5, 7, 9 1/2
Auch Totensonntag 6 1/2 und 9 Uhr:
Liebeskommando
Jugendliche haben Zutritt

Schöneberg

Titania Schöneberg Wochent. 5.7, 9 U.
Sbd. 5.7, 9 U.
Hauptstr. 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Auch Totensonntag:
Arm wie eine Kirchenmaus m. Grete Mosheim — Tonbeiprogr.

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U.
Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthstr.
Auch Totensonntag (6 1/2 u. 9 Uhr):
Der Herr Bürovorsteher (Konto X) mit Felix Bressart
Tonbeiprogramm

Zehlendorf-Mitte

Zeli Beginn täglich
5, 7, 9 Uhr.
Potsdamer Str. 40
Berlin - Alexanderplatz mit Heinrich George, Maria Bard
Beiprogramm

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Wochent. 6.30, 9 U.
Tonbeispiele 6 1/2, 9 Uhr
Chausseestr. 205. Auch Totensonntag:
Zwischen Nacht und Morgen (Dünentragedie) mit Osk. Homolka
Tonbeiprogramm

Südwesten

Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 W. ab 5. Tonfilm:
Durchlaucht, die Wäscherin m. Hansi Niese — Tonbeiprogr.
Totensonntag ab 6 Uhr:
Täter gesucht m. Gerda Mauras
Beiprogramm

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. ab 5.30, Stg. ab 3.30 U.
100proz. Tonfilm! Die andere Seite mit Conrad Veidt
Auch Totensonntag ab 6 Uhr.

Neue Philharmonie
Köpenicker Str. 95
Großtonfilm! — Auch Totensonntag:
Elisabeth von Oesterreich, Tidendeweg einer Frau, m. Lil Dagover — Tonbeipr. — Bühnenschau

Baumschulenweg

Lichtspielhaus W. 6.30, 9 U.
S. 4, 6.30, 9 U.
Baumschulenstr. 78.
Elisabeth von Oesterreich mit Lil Dagover — Tonbeiprogr. — Tonwoche
Totensonntag ab 6 Uhr

Treptow-Sternwarte
Sbd. 8. Totensonntag 6, 8 Uhr:
... den schickt er in die weite Welt, ein Weltreisetfilm
Totensonntag ab 6 Uhr

Nordosten

„Elysium“ Prenzlauer Allee 36
W. 5.15, 7, 9.15. So. 3.15, 5, 7.15, 9.15
Totensonntag ab 6 Uhr:
Arm wie eine Kirchenmaus m. Gr. Mosheim — Foxtonwoche
Bühne

Viktoria-Theater
Frankfurter Allee 48. W. 5, 7, 9 Uhr
Totensonntag ab 6 Uhr:
Donauromant (Hölle von Verdun)
Tonbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz
Wochentags 6, 7, 9.10. Sonnt. ab 3 Uhr
Totensonntag ab 6 Uhr:
Die andere Seite mit Conrad Veidt
Bühnenschau

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstraße 26 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 U.
Totensonntag 6 1/2 und 9 Uhr:
L. Trenker: *Berge in Flammen* — Beiprogr. — Tonwoche. — Jugl. Zutr.

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21a. W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U.
Großtonfilm: *L. Trenker: Berge in Flammen* m. Lissi Arna, Claus Clausen u. a. 10.

Tivoli Wochent. 7, 9 U.
Sonnt. 5, 7, 9 U.
Berliner Str. 27 **Gr. Bühnenschau**
Der erste gr. Russen-Tonfilm: *Der Weg ins Leben* — **Gr. Bühnenschau**. (Auch Totensonntag)

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Wochent. 6, Sonnt. 4 1/2 U.
Totensonntag ab 6 Uhr:
100proz. Tonfilm: *Luis Trenker: Berge in Flammen*. Beiprogr. **Tonwoche**

Kosmos Film Wo. 5, 8.30 Uhr
Bühne So. 4.15, 6.30, 8.45
Hauptstr. 6
Auch Totensonntag: Der erste große Russentonfilm: *Der Weg ins Leben*
Tonbeiprogramm

Mennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr
Berliner Str. 50
Jugendliche Zutritt
Totensonntag ab 6 Uhr:
100proz. Tonfilm: *Luis Trenker: Berge in Flammen* — Beiprogr. — **Tonwoche**

Gerhart Herrmann Mostar: Die Geschichte der Woche:

Das Gesicht der Schönheit

In einem norditalienischen Dorfe ist ein schönes Mädchen von einem jungen Steinmetzen, dessen Liebe verdammt worden war, überfallen und durch einen Weichhieb sichtbar entstellt worden.

Er hat es getan, als sie eben aus der Kirche gekommen ist. Vor all den feiertäglich gekleideten Dorfern, die um sie gewesen sind, hat er es getan. Er ist nicht jäh und wild über sie hergefallen; vielmehr ist er langsam und schwer auf sie zugegriffen und hat den linken Arm gegen sie ausgestreckt und mit seiner großen Hand ihren schmalen Nacken von hinten umfaßt. Ihren Kopf hat er zurückgebogen und lange prüfend, mit zugewinkelten Augen, ihr Gesicht betrachtet, so, wie er als Steinmetz das Antlitz einer Madonna betrachtet hatte, wenn es den letzten, entscheidenden Zug der Schönheit mit Sorgsam und doch hart geführtem Meißel anzubringen galt. Und schließlich hat er denn auch mit eben dieser Sorgsamkeit und eben dieser Härte das Eisen über ihr glattes, weiches Gesicht gleiten lassen, unterhalb des linken Auges hat er begonnen, hat die feinen Fältel der Nase umgangen und im rechten Mundwinkel sein Werk beendet...

Es hat ihn niemand gehindert; sie hatte zuerst stillgehalten, niemand hätte ahnen können, daß der Griff um den Nacken fest genug gewesen war, um jede Bewegung zu hindern, niemand auch hätte für möglich gehalten, was dann gekommen war. Nun aber haben sie ihn lynchen wollen, die Männer, indem die Frauen sich um die ohnmächtig Zusammenbrechende bemüht haben; er hat schon mehrere Schläge empfangen, ohne sich zu wehren — da hat die Polizei ihn gerettet.

Der Polizist hat gewußt, wie er von ihr abgewiesen worden war, und hat ihn topfschüttelnd gefragt: „Wie kann man nur so etwas tun — aus Rache und Haß?“ Und er hat ebenfalls den Kopf geschüttelt und hat geantwortet: „Nicht aus Haß, sondern aus Liebe; nicht aus Rache, um meinetwillen, sondern um ihrerwillen...“

Das sind dunkle Worte gewesen; und er hat dem Polizisten oft und genau alles erzählt müssen, was vorher gewesen ist, ehe er Verstandnis gefunden hat.

„Du weicht doch“, hat er dem Polizisten gesagt, „wir sind bekannt miteinander gewesen von Anfang an, sie und ich. Wir wurden in einem Jahre geboren, wir wohnten nebeneinander, wir spielten miteinander, wir gingen zusammen in die Schule, verließen sie im gleichen Jahr — sie und ich, sie und ich... immer sie und ich...“

Rein, wir haben uns nichts dabei gedacht, nein, ich auch nicht. Manchmal haben wir Mann und Frau gespielt, aber wir waren eben doch Kinder. Und weicht du auch, warum sie nur mit mir spielte? Weil die anderen nicht mit ihr spielen wollten, sowohl, nicht wollten. Denn, du weicht es vielleicht noch, sie war in der Schule ein blaßes, kleines, nicht sehr kluges, gar nicht hübsches, etwas zurückgebliebenes Kind. Das mit ihrer Schönheit, das kam erst viel später, das kam, als sie sechzehn wurde, und das wurde immer mehr, bis heute, und nun ist Schluss damit, und das ist gut so, sehr gut ist das. Siehst du, damals, als Kind, da war sie also nichts Besonderes, nichts Besonderes, da war sie nur eins: sie war nur gut. Wie gut sie in ihrem kleinen Herzen war, das wußte nur ich. Wenn es Herbst war, wie jetzt — wenn die Schwärzen und die Lerchen und die anderen Singvögel aus dem Norden gezogen kamen und nach dem Süden wollten und über Stalien hinweg, dann habe ich Leimruten gestellt und die Vögel gefangen, um sie zu essen, wie es Sitte ist bei uns in Stalien. Und wer hat etwas dabei gefunden, wo es doch alle taten? Keiner; nur sie. Nur sie hat gefogt, das solle ich nicht tun, sie hat, wenn ich auch schimpfte, die Vögel befreit und mich dadurch beschämt. Ich habe mir damals gedacht, daß sie vielleicht darum Mittel mit den Tieren hatte, weil sie selbst so ein wehrloses Vögeln war, das die Großen aus der Schule oft verprügeln wollten; in solchen Fällen mußte ich dann sie retten. So war das, und so blieb das — bis sie hübsch wurde... Seit das aber kam, seit ihr Körper größer wurde und ihre Augen leuchtend und ihr Gesicht farbiger und ihr Haar schwer — seither ist sie schlecht geworden, siehst du.“

Darauf hat der Polizist die Amtssprache zu Hilfe genommen und erklärt, es sei ihm doch aber noch nie etwas Nachsteiliges über sie bekanntgeworden. Sie habe sich im Gegenteil weniger, viel weniger um die jungen Männer des Dorfes bekümmert als die anderen Mädchen.

„Rein“, hat er rasch gesagt, „so meine ich es auch nicht. So weit war es noch nicht, wenn ich so weit hätte kommen lassen, war es ja zu spät gewesen. Damit du mich verstehst, will ich mal wieder mit den Tieren anfangen. Siehst du, als sie hübsch wurde, änderte sie auch ihre Kleidung. Früher waren ihre Kleider immer farblos und unvorzweifelhaft gewesen und ihre Schuhe schwerfällig; nun begann sie aber, bunte, schöne Schürzen zu tragen, und am Sonntag sogar Schuhe aus vergoldetem Leder und mit ganz hohen Absätzen. Daron freute ich mich, denn es sah gut aus, wenn sie so mit mir spazieren ging. Sie sprach auch viel mehr als früher, sie war überhaupt lustiger geworden — nur — nur wenn sie jetzt an einem Vogelsteller vorbei kam, ließ sie sich den buntesten der Vögel geben, hielt ihn an ihr Haar und sagte, so etwas trügen die Damen in Rom an den Hüften, ob es nicht hübsch aussähe. Und wenn sie einen Goldfäßer vor sich über den Weg laufen sah, verglich sie sein Gold mit dem Gold an ihren Schuhen und zertrat ihn dann, lachend, sie drehte sich extra auf dem Absatz dabei herum... Gewiß, sie dachte sich nichts dabei, gar nichts dachte sie sich dabei — aber das ist es doch, was schlimm ist am Schönsein. Was bedeutet ein schöner Mensch noch an andere zu denken? Alle anderen denken an ihn. So denkt er schließlich auch nur an sich. So ist das. Dafür konnte sie also gar nicht, aber es kam so. Alle haben ihr nach, alle freuten sich an ihr, da wurde sie eitel. Früher hatte sie keine mit ihr abgegeben, sie wollten nicht, weil sie häßlich war; jetzt wagten sie sich nicht so an sie heran, weil sie schön war, und weil jeder dachte, etwas so Schönes ist nicht für mich bestimmt. Nur die Reichen und die Mächtigen, die haben keine Scheu. Und so konnte das mit dem jungen Herrn geschehen, der hier immer jagt.“

Der junge Herr ist aus Rom, er ist gut gekleidet, er ist auch schön, er ist reich dazu — da braucht er gar nicht böse zu sein, um Böses zu tun. Sie gefiel ihm, er hatte keine Scheu, er ging auf sie zu und sprach mit ihr, und als sie allein waren, küßte er sie; und sie fand es ganz in der Ordnung, daß ein solcher, ein gleicher um sie war, und sie ging manchmal in den Nächten heimlich zu ihm. Dann fuhr er wieder nach Rom und dachte nicht mehr an sie. Sie hat viel gemeint, aber sie ist nicht häßlicher davon geworden.

Ich habe ihr gesagt, was ich dachte. Aber sie hat mich nicht verstanden. Es war ihr wohl bequemer, zu denken, daß ich eifersüchtig war. Aber ich hatte nur Angst um sie. Früher hatte ich nie daran gedacht, daß sie meine Frau werden sollte; nun aber wollte ich es mit aller Macht, sowohl, das gebe ich zu. Aber ich war nicht wütend auf ihr Tun, ich hatte Angst um sie. Und der Mensch tut viel gute und viel böse Taten aus Angst um das Schöne. Ist, wenn ich in der Welt sein an einem schönen Frauengesicht meißelte, dachte ich: was du hier meißelst, wird unwahr. Die Menschen wollen, daß das, was sie anbeten, auch schön sei. Aber das Anbetungswürdige ist nicht schön. Weil das Schöne nicht rein bleiben kann. Weil die Menschen das Schöne nicht in Ruhe lassen, sondern haben wollen. Und alle wollten sie haben, weil sie schön war; nur ich wollte sie haben, weil sie gut war; gut gewesen war.

Ich dachte: wie kannst du sie wieder gut machen? Gut war sie, als sie jung und häßlich war. Jung konnte ich sie nicht wieder machen. Aber ich konnte vielleicht all die begehrlichen Blicke von ihr ablenken, ich konnte — ich konnte ihre Schönheit unsichtbar machen... ich konnte sie mit Gewalt entführen und ihr dann Schleier vor Gesicht und einen Mantel um den Körper hängen, wie es die Türken tun. Siehst du, auf so dumme Gedanken kam ich. Es waren ja nur Gedanken, aber es war doch schwer, sie los zu werden, diese Gedanken.

Die Millionenstudien des Doktor X

Enthüllungen über das Roulettespiel — Von Heinrich Hemmer

Psychoanalyse in Zoppot.

Vor dem Roulettesaal des Kasinos in Zoppot (sagte Dr. X, seine Asche abstreifend), steht ein Aschenbecher, 10,20 mal so groß wie dieser; es ist der größte Aschenbecher, den ich je gesehen habe — und zugleich der seltsamste. Von direkt symbolischer Bedeutung ist diese Messingschale voller Einkerbungen, die Einkerbungen voller Zigaretten rund um den Rand, brennenden oder ausgebrannten, alle nur auf etwa ein Drittel geraucht... ein paar Züge, die man hastig macht, um wieder in den Roulettesaal zurückzulaufen... später kommt man wieder, zündet eine neue Zigarette an und vergißt sie wieder, aber in diesen paar Zügen macht sich eine unerhörte Spannung Luft. Das ist. Dieser Riesenaschenbecher voll vergeräucherter Zigaretten (keine einzige Zigarette liegt dazwischen) ist das einzige sichtbare Zeichen der Atmosphäre von verhaltener Nervosität, die drinnen im Roulettesaal herrscht, in dem man nicht rauchen darf. Oder sollte man etwa nicht nervös werden, dem blinden Zufall ausgeliefert, wie man ist, der springenden Kugel...?

Drinnen aber, was wiederum zu denken gibt, das ist die bedingungslose Höflichkeit sämtlicher Kasinoangestellter. Die Ruhe, die diese Leute dem Publikum gegenüber unter allen Umständen bewahren, ist vergleichbar nur mit dem Verhalten der Angestellten von Nervenanstalten gegen ihre Patienten. Ein sanfter Luftzug weht vielleicht von einem der über zwei Meter Höhe angebrachten kleinen Fenster (die eine zur Bestimmung bringende Aussicht aufs Meer nicht gestatten) in den heißen, wie von Elektrizität geschwängerten Saal. Einer der Spieler vertritt es nicht... „Stille“, natürlich, sofort. Diese Nervenzügel müssen entsprechend behandelt werden, unbedingtes Nachgeben ist oberstes Gesetz, sonst könnten die Spieler leicht explodieren. So gelassen sind sie. Sie konzentrieren sich. Die Spieler konzentrieren sich auf die Spielfolge, auf ein gewisses Einfühlungsvermögen in die Permanenz. Sie sollten sich nicht konzentrieren. Sie sollten rechnen.

Was gibt es noch... ein großes Plakat: Anträge auf Erstattung des Rückfahrgeldes können nicht berücksichtigt werden... hm! Und dann gleich diese andere Ershütterung: die springende Kugel. Man hat monatelang gearbeitet, zu Hause, am Schreibtisch, hat den Lauf der Kugel berechnet, hat ein System darauf gegründet, daß nach bestimmten Roulettescheinungen die andern kommen müssen. Daß nach einer bestimmten Folge von Nummern jetzt diese Glücksnummern kommen muß. Mit den Resultaten folider Arbeit tritt man an einen der fünf Rouletteschische heran... und sieht zu, wie die Kugel läuft. Wie das Bist von einer Kugel in ein Kästchen fällt... aber sie bleibt in diesem Fach nicht, sie springt noch mal raus, springt jedoch nicht in das nächste, sondern drei Fächer weiter. Teufel! Ist man vielleicht doch dem blinden Schicksal ausgeliefert... sollte es sich als unmöglich erweisen, den Lauf der Kugel zu berechnen... und jene andere Kugel, die im Revolver ist: die nur einmal losgeht, wird sie das Spiel enden... oder vielmehr den Spieler?

Nicht so sehr den Männern, aber den Frauen sieht man es an, daß sie gewinnen oder verlieren; das eine Mal sehen die Weiblichen feisch und das andere Mal verfallen aus. „Wo haben Sie eigentlich den Brillantring gefassen, den Sie zu tragen pflegten?“ fragt eine ältere Dame eine jüngere. „... was verloren? Man verliert doch einen Brillantring nicht so ohne weiteres... ach so, im Kasino verloren.“ („Dort oben“, wie man immer sagt.) „Man wird ganz meckuge dort oben“, sagte die jüngere Dame und lachte. Diese... lachte.

Paaren, Hyänen und Fackleute.

Es gibt so allerhand Spielertypen, fuhr Doktor X. fort. (Er war öfter nach ein paar Zügen aus einer immer frischen Zigarette ausgeprungen, als wolle er in den Spielsaal zurück, und ich behandelte ihn wie ein Zoppoter Spielsaals-Nerven-Sanatoriums-Diener...) Viele, wohl die Hälfte der Spieler verachten das festgelegte System. Sie spielen nach inneren Eingebungen. Aber natürlich unterliegen sie dem Gesetz des Spiels, diese Intuieren, die irgendwelchen mysteriösen inneren, wenn nicht äußeren Einflüssen folgend, das Spieltableau mit Zwei-Mark-Stücken bespielen. Bahal! Es gibt deren, die schnell sehen, sich vom Spieltisch entfernen und im Kalk auf und ab spazieren... sie trauen sich nicht dem Schicksal nackt ins Auge zu sehen. Rein, dem nackten Schicksal ins Auge zu sehen. Sie haben nicht die

Am nächsten Jahr kam der junge Herr aus Rom wieder. Er brachte Freunde mit. Den Freunden/gefief sie auch... Damals warb ich um sie. Sie lachte mich aus. Ich nahm es nicht einmal übel. Dazu hatte ich alles zu genau kommen sehen. Sie konnte ja nichts dafür. Der Mensch ist schwach, und die Dinge sind stark.

Einer Statue, die ich meißelte, hatte ich ihr Gesicht gegeben. Es war eine Madonnenstatue. Ich dachte: das geht nicht. Sie ist keine Madonna, sie hat keine Reinheit mehr, weil sie schön ist. Gewiß ist die Madonna nicht schön gewesen... Ich muß die Madonna häßlich machen, dann ist's wahrhaftig und richtig. Das tat ich. Ich zog eine Narbe in den Stein — vom linken Auge bis zum rechten Mundwinkel... Das ist zwei Wochen vielleicht erst her.

Heute aber — heute morgen erfuhr ich, daß sie demnächst nach Rom reifen werde. Ein Freund des jungen Herrn hatte sie eingeladen. Sie sollte es dort sehr gut haben, sagte der, der mir's erzählte, sollte eine schöne Wohnung haben und reich werden, ohne arbeiten zu müssen. Ich dachte an die kleinen, bunten Vögel, die vor Jahren um diese selbe Herbstzeit in die lockenden Netze gegangen waren, und die sie gerettet hatte... Man muß sich darüber nicht wundern, sagte noch der, der mir's erzählte: es mußte so kommen, denn sie ist ja so schön.

Ich dachte: und wenn sie's nicht mehr wäre...? Und wenn sie's nicht mehr ist? Und wenn sie häßlich ist, dann wird sie wieder gut sein... Da ging ich hin und wartete, bis sie aus der Kirche kam und — tat es.“

Er hat es getan. Er ist nicht wild über sie hergefallen; vielmehr hat er ihren schmalen Kopf zurückgebogen und lange prüfend ihr Gesicht betrachtet, so, wie ein Steinmetz das Antlitz einer Madonna betrachtet, dem er den letzten, entscheidenden Zug der Reinheit geben will...

Kraft, es mitzuerleben. Nach einiger Zeit kommen sie wieder, hoffend Berge von Geld vorzufinden, die der Abholung harren.

Rechnen muß man!... nichts anderes. Aber mit kalten, plumpen Kniffen glauben die Spielfasillanten das Spielgesetz umgehen zu können. Auf die einfache Bauernregel, daß man für verlorene zwei Gulden vier, und für verlorene vier Gulden acht setzt, um den Verlust herinzubringen, kann man keinen solchen Erwerb gründen. Das geht ein paarmal gut, und dann...? Man kann nur einmal verdoppeln, bis man das Maximum an erlaubter Sahmögichkeit erreicht hat; gewinnt man beim erstenmal nicht, nun dann sind 4000 Gulden zum Teufel und die Progression ist zu Ende. Sie müssen sehr lange arbeiten, mein Herr, bis diese 4000 Gulden wieder verdient sind! Die einfache Progression führt unbedingt nicht zum Ziel. Und auch nicht andere Mädchen, undurchdachte kleine Spielssysteme. Sechsmal schwarz ist gefallen, jetzt glauben gewisse Grünlinge eine Chance auf rot zu haben. Das heißt, auf Regen folgt Sonnenschein. Einmal natürlich. Oder „Herr Croupier“, sagt ein Habitus, dessen 2 Gulden dieser auf eine verlorne statt die Stammmummer gesetzt hat. „Sie könnten die Nummern wissen, die ich seit einem halben Jahr sehe...“ Der Rarr: das sind gewöhnliche Lotteriekapriolen. Ein sich hergeläubender wartet viermal „noir“ ab oder „rouge“, einen sogenannten Bierercoup. Wenn die Gegenfarbe gekommen ist und wieder zweimal die ursprüngliche Sahfarbe, dann setzt er dagegen: in der Annahme, daß ein Bierercoup in der ursprünglichen Farbe sich nicht wiederholt. Was ihn zu dieser Annahme berechtigt, dürfte ihm selbst unergründlich sein. Wieder einer fürchtet die Null (zero) und sonst nichts auf der Welt.

Solche Methoden halten nicht lange aus und ihre Anhänger, wenn sie noch über einige Geldmittel verfügen, suchen „Rat und Hilfe“ bei dem professoral zu jen, einer gewissen übten Art von Professionisten, die in den Kasinozeitungen der aufstrebenden Welt bekannt geben, wie man aus 200 Gulden in acht Tagen tausend macht, oder so ähnlich. Und es wundert einen nur, daß diese Spiel-Professoren ihre Erkenntnisperlen für ein Honorar von 50 Gulden vor die P. T. Säue werfen. In jeder Kasinozeitung finden sich etwa 10 solcher Anzeigen und man beginnt bei ihrer Durchsicht an dem Verstand der spielenden Menschheit zu verzweifeln. Viele der sogenannten Berufsspieler leben nicht vom Spielen, sondern vom Verkauf ihrer recht zweifelhaften Systeme an noch minder Anstruierle.

Wirklich kenntnisreiche Spieler sind äußerst selten. Naturgemäß Menschen müssen, wenn sie etwas verstehen und sich dem Roulette gegenüber eine Zeit behaupten wollen, eine beträchtliche Vorarbeit, Denkarbeit, Rechenarbeit geleistet haben. Und die Leute, die fähig sind und die Ausdauer haben, eine derartige Arbeit zu leisten, verwenden ihr Schmalz (in der Regel) zu anderen Dingen als zu spielen.

Nur ein intensives Befassen mit dem Spiel, ein Ernstnehmen, ein Studieren, ein Analysieren der Permanenzlisten führt zur Aufdeckung der wahren Spielgesetze und diese sind ebensowenig für 50 M. käuflich wie andere wissenschaftliche Systeme. Aber wie diese befreien sie von der Nervosität vor dem Schicksal. Der sachmännische Spieler weiß wie der Naturwissenschaftler, womit er zu rechnen hat und teilt dementsprechend sein Kapital ein. Er erwartet nicht goldene Berge, keine Reichtümer, nur eine beträchtliche Verzinsung seines Kapitals. Seine ist jedoch nicht die Bescheidenheit der so zahlreich in den Kasinos figurierenden älteren Damen, die, ach, nur wenig, nur 5 Gulden oder so gewinnen wollen... als ob nicht mit derselben Chance 50 oder 500 solcher Dinge herauszukriegen wären. Wie in der Liebe erhält man alles oder nichts mit derselben Mühe und es hat keinen Sinn nach kleinen Dappen zu ächzen. Der wirkliche Berufsspieler spielt auf lange Sicht, wobei wenig herauszieht, und man pulvert rein in den langen aufeinanderfolgenden Glücks- und Pechstrahlen...

Sachmännisches Spiel ist nicht Geld ohne Arbeit. Wohl aber eventuelle Arbeit ohne Geld!

Also sprach Dr. X., machte wieder ein paar Züge aus einer neuen Zigarette und verstand in den Spielsaal des Lebens. Seine höchst sinnreiche und schwierige Methode, alle seine eigenen Spielsaalergebnisse und die eines blauen Spielsaaltalers erfuhr ich ein andermal und ich muß nur das alles erst noch mal zusammenfassen; so wird ist mir davon im Kopf. Es gibt keine so schwierige Arbeit, wie durch Millionenstudien sein Brot zu verdienen. Wahhaft!

Arbeiter-Rasenspiele am Sonntag

Die Serien gehen weiter

Am Sonntag wird in der Abteilung B der Kreisklasse ein bedeutendes Fußballspiel stattfinden. In Pantow stehen sich auf dem Sportplatz in der Küstingstraße Adler 08 und Luckenwald 11 gegenüber. Die Pantower — noch stehen sie an der Spitze der Tabelle — werden alle Kräfte daransetzen müssen, um die Führung zu behalten. Nach der letzten Niederlage, die Adler in Luckenwald von Hertha mit 4:1 bezog, könnte man an einen leichten Sieg der Luckenwälder glauben, wenn Adler nicht gerade mit der Stärke des Gegners wächst. Ein interessanter Kampf um die Spitze ist deshalb zu erwarten. — In Teltow erwartet die dortige Turnerschaft den Ballspielverein Weiskensee. Wenn die Teltower sich nicht mehr Mühe geben als am letzten Sonntag beim Spiele gegen Eiche, dann sollte es bald mit der Herrlichkeit in der Kreisklasse zu Ende sein. Sie können jedoch bestimmt etwas und so werden sie einfach etwas zeigen müssen. Pantow-Niederschönhausen fährt nach Luckenwald zur dortigen fünften Abteilung. Ob es zu einem Sieg für Pantow reichen wird, ist sehr fraglich. Die Luckenwälder haben in den letzten Wochen einen Elan an den Tag gelegt, wie man ihn selten sieht.

Weitere Spiele: Im ersten Bezirk soll am Sonntag die Entscheidung um die Führung fallen. Normannia und Oberpreuss stehen sich in der Südbühne, an der Reussbahn, gegenüber. A.S.V. Neutölln spielt gegen Bader-Eierlow. Große Stunde gegen Eiche II. Südost gegen Baumshuldenweg. Lichtenberg I trifft im Vereinswettbewerb auf den Sportplatz in der Knochstraße auf Ritters-Neutölln mit zwei Männermannschaften und einer Jugendmannschaft. Sparta gegen Sokonia. In den Reherbergen erwartet Nordwärts-Weidling den Fußballklub Neutölln mit drei Männermannschaften. Clotal gegen Staaten. Charlottenburg gegen Brest. Trechow gegen Reichmüser. Trebs gegen Regia. — Zweite Mannschaften: Oberpreuss gegen Normannia. A.S.V. Neutölln gegen Stöcken. Südost gegen Adler III. Trebs gegen Regia. Lednisch gegen Pantow.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften 14 Uhr. Zweite Männermannschaften 15 Uhr. Sonntags spielen auf fast allen Plätzen die Jugend- und Schülermannschaften.

Handball

In der 1. Klasse der Abteilung A wird dem Kreismeister Ballspielverein Weidling die Abteilungsreihe nicht mehr zu nehmen sein. Die F.T. Velten wird nicht viel beistellen können und Weidling das um 15.10 Uhr in den Reherbergen beginnende Spiel gewinnen lassen müssen. — Ungenügend erscheint uns das Spiel Ballspielverein Weidling 3 gegen Eiche Köpenick auf demselben Platz um 10 Uhr. — Als interessanteste Begegnung dieser Abteilung dürfte das Treffen auf dem Platz in der Schönhauser Allee um 12.30 Uhr zwischen F.T.O.B. Nordost und F.T. Velten zu nennen sein. Wir erwarten in Nordost den Sieger. Für die Abteilung B hat die Paarung F.T.O.B. Nordring mit F.T.O.B. Süden die größte Zugkraft; Platz in der Schönhauser Allee, Beginn 15 Uhr. — Eintracht-Rahlsdorf wird offerhand Mühe haben, wenn es A.S.V. Schöneberg auf eigenem Platz um 15.10 Uhr an der Hönower Chauffee bezwingen will. Die Luckenwälder Sportler haben die F.T.O.B. Oberpreuss zu Gast. Luckenwald wird viel zu tun haben, einen Sieg herauszufinden. Beginn 15 Uhr in der Hegeheide.

Beispielspiele: F.T.O.B. Adelsdorf gegen Eiche Köpenick II um 10.15 Uhr. Wühlheide 204. — E.C. Reichels gegen F.T.O.B. Strausberg um 14 Uhr. Richterstraße. — Frauen: Eintracht-Rahlsdorf gegen Eiche Köpenick um 14 Uhr. Rahlsdorf.

Beispielspiele: F.T.O.B. Bernau gegen F.T.O.B. Rosenthal um 10 Uhr in Bernau. — F.T.O.B. Norden I gegen A.S.V. Weidling um 10.15 Uhr in Humboldthain. — Frauen: F.T. Weiskendorf gegen F.T.O.B. Reinickendorf um 14 Uhr in Büdingenpark. — F.T.O.B. Rehring gegen A.S.V. Weidling um 15 Uhr Schönhauser Allee. — Ballspielverein Weidling gegen Ballspielverein Weidling II um 14 Uhr Reherberge.

Beispielspiele: A.S.V. Ruhlsdorf gegen A.S.V. Schöneberg um 15 Uhr in Ruhlsdorf. — Ballspielverein Weidling III gegen F.T.O.B. Süden II um 16.40 Uhr in Ballspielverein Weidling. — F.T. Wilmersdorf gegen A.S.V. Sperenberg um 14 Uhr in Perussport.

Hockey

In den Spitzengruppen begegnen sich der Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 1 und Verein für Leibesübungen Osting 2 um 14 Uhr in der Schönhauser Allee. In Spandau, Wilhelmstraße, spielen um 14.30 Uhr der Freie Hockeyklub Spandau 1 und der Sportverein Moabit 1. Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 2 empfängt Ballspielverein Neutölln-Brig 1 um 12.30 Uhr in der Schönhauser Allee. Im Pflichtspiel treffen sich Tennis-Rot 1 und Verein für

Leibesübungen Osting 1. Beginn 15 Uhr. Platz Ost Laskerstraße. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin Tempelhof 1 und die Freie Sportvereingung Pantow 1 treffen sich um 15 Uhr im Volkspark Mariendorf. Ein interessantes Spiel dürften sich der Arbeiter-Sportverein Schöneberg 07 1 und die Freie Turnerschaft Groß-Berlin Ost 1 in Schöneberg, Rudenstraße, liefern. Beginn 15 Uhr.

Weitere Spiele: Sportverein Moabit II gegen Freie Sportvereingung Pantow II um 8.15 Uhr Sportplatz Tiergarten und Sportverein Moabit III gegen Arbeiter-Sportverein Weidling I auf demselben Platz um 10 Uhr. — Tennis-Rot IV und F.T. Osting III um 11.15 Uhr Platz Ost. — Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Tempelhof II, gegen Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß II um 13.15 Uhr Volkspark Mariendorf. — Freier Hockeyklub Spandau II gegen Ballspielverein Neutölln-Brig II um 13 Uhr in Spandau. — In der Frauenabteilung spielen: Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß gegen Berlin für Leibesübungen Osting um 13.15 Uhr Schönhauser Allee. — Tennis-Rot I gegen Ballspielverein Neutölln-Brig um 15 Uhr auf Platz Ost und Tennis-Rot II und III um 14 Uhr auf gleichem Platz.

Um die Schwimmmeisterschaften im 1. Kreise des ATSB.

Am Sonntag, 22. November, führen die Schwimmer des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund im Lunabad die Kreismeisterschaften durch. Im Männercraschwimmen wird die Entscheidung zwischen Grün-Charlottenburg, Richter-Freiheit und Fröh-Neutölln liegen, während im 100-Meter-Jugend-Brustschwimmen zwischen Quis-Röwe und Lehmann-Berlin XII ein scharfer Endkampf zu erwarten ist. Im Jugendcraschwimmen kann es der Neutöllnerin Wenner gelingen, Ehringhausen-Union knapp zu schlagen. Das Männerturnspringen, das noch nie seine Anziehungskraft verlor, wird auch an diesem Tage wieder eines der besten Werbemittel für den Arbeitersport sein. Die meisten Teilnehmer vereinigt das Männercraschwimmen über 100 Meter. Von den 22 Teilnehmern haben Becker-Neutölln, Liedte-Berlin XII und Wagnitz-Hellos die größten Chancen. Der Kunststreich, geschwommen von den Frauen des 1. Kreises, der in den letzten Jahren aufkam, wird auch die verwöhntesten Zuschauer zufriedenstellen. Auf die 4-mal-100-Meter-Craschwimmen kann man sehr gespannt sein. Die Hellos-Rennschaft, die sich in sehr guter Form befindet, wird sie nicht nur gewinnen, sondern auch den Bundesrekord ganz erheblich verbessern. Den Abschluss des Festes bildet das Wasserballspiel zwischen dem Bundesmeister Charlottenburg und Hellos. Beginn der Wettkämpfe 18.30 Uhr.

Nach Schluss des Festes findet ein Kurbaden statt, an dem alle Besucher teilnehmen können. Eintrittspreise für Erwachsene 50 Pf., für Jugendliche und Erwerbslose gegen Ausweis 30 Pf. Karten sind an der Kasse des Lunabades erhältlich.

Arbeiter-Wasserball-Vorschau. Außerst spannend verspricht das am Sonntag, 21.11 Uhr, im Lunabad zum Austrag kommende Serienpiel zwischen Charlottenburg und Röwe zu werden, denn Röwe zeigte sich am letzten Sonntag im Spiel gegen Freiheit in einer ausgezeichneten Form. Doch der Kampf trotz der am darauffolgenden Abend stattfindenden Kreismeisterschaften stattfindet, zu denen beide Vereine gemeldet haben, spricht für die Termintrot, der die Wasserballspieler in besonders hohem Maße auspeilt.

6 Jahre Tennis-Rot Groß-Berlin

Die Gründungsfeier am Sonntagabend in den Kammerjalen bringt außer dem Fahnenaufmarsch die Mitwirkung des „Jungen Chores“ und der „Roten Raketten“. Mitglieder des Vereins werden eine Sporigratete aufführen und der Vorsitzende begrüßt alle zum Fest Erschienenen. Anschließend an den Kunststück Ball und Tombola. Eintrittstorten zum Preise von 1 Mark bei Dieh-Verlag (Genosse Hirsch), Berlin, Lindenstr. 3, Geschäftsstelle des A.T.S.B. (Mag Richter), Berlin N., Eschstr. 86-88 IV; Ullrich-Hilmer, Danziger Str. 52, und an der Abendkasse. Der Uebersehuf kommt den Erwerbslosen des Vereins zugute.

Ungarische Amateurboxer in Berlin

Im gut besuchten Saalbau Friedrichshain führte die Boxabteilung des Polizeisportvereins ein Turnier durch, das durch die Beteiligung einiger Ungarn internationale Bedeutung erhielt. Von den ungarischen Gästen wurde der Mittelgewichtler Szigetzi zwar Turniersieger, sonderlich zu gefallen mußte von den Magyaren jedoch keiner. Szigetzi traf im Vorkampf auf den Mittelgewichtler Campe (Polizei), den er nach Punkten abfertigte. Durch die gleiche Entscheidung blieb er auch über Hornemann (Polizei), der vorher den Kottbusser Geißler geschlagen hatte, erfolgreich. Mit einem Mißklang endete der Kampf der Leichtgewichtler, zu dem der deutsche Restler Donner (Polizei) ausnahmsweise Starterlaubnis erhalten hatte. In der Vorrunde verlor der Ungar Fargas gegen Donner, der im Endkampf auf den Gubener Schwarz, der Pappstein (Polizei) geschlagen hatte, traf. Schwarz hatte in fast allen Runden leichte Vorteile aufzuweisen, das Kampfgericht gab aber dem Polizisten den Sieg. In den Rahmenkämpfen traf der Ungar Keri auf den Halbschwergewichtler Gaitowski (Polizei), mit dem er sich unentschieden trennte. Surma (Polizei) fertigte den Magdeburger Schwergewichtler Baumann nach Punkten ab.

Nacht Kinder froh! Unter diesem Motto eröffnet die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Tempelhof, heute, Freitag, eine zweite Kinderabteilung für Knaben und Mädchen. Die Übungsabende finden jeden Freitag von 18 bis 20 Uhr in der Turnhalle, Kantowstraße 66, statt.

Das Stuttgarter Sechstagerrennen endete mit dem erwarteten Siege der Kölner Rausch-Härtigen, die damit zu ihrem fünften Sieg kamen. Ihren ersten Sechstagesieg trugen die Kölner im Jahre 1928 in ihrer Heimatstadt davon, dann buchten sie im vergangenen Jahre drei Siege: in Berlin, Köln und Dortmund.

Bundesvereine teilen mit:

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Südost-Treptow, nimmt zur Ergänzung der Handballspiel-Mannschaften für Männer und Frauen noch Mitglieder auf. Übungsabende Dienstags und Freitags um 20 Uhr in den Übungsabenden, Reussstr. 75. — **Freizeitsportlerverein.** Der Heimabend der Gruppe I Moabit findet regelmäßig Freitags um 20 Uhr in der Schule, Luisenpark 115, statt. Heute, 20. November, Spielabend.

Kabarett „Solidarität“. Touren Sonntag, 22. November, 2. Abt.: Besuch des Planetariums am Zoo. Start vom Eingang um 16.15 Uhr. — 3. Abt.: Fulkour. Streitung durch die Köpenicker. Start: 19 Uhr Mariannenplatz. Unheil Schmetterlingschor. — 6. Abt.: Ziel am Start: 12.15 Uhr Ziel, Anhalter Schmetterlingschor. — 8. Abt.: Ziel am Start: 12.15 Uhr Ziel, Anhalter Schmetterlingschor. — 11. Abt.: Ziel am Start: 12.15 Uhr Ziel, Anhalter Schmetterlingschor.

Kontaktsport „Die Naturfreunde“. Freitag, 20. November, 20 Uhr. Abt. Charlottenburg: Sportf. 30. Sommerklub. — Fallbockabteilung: Johannisthal 13. Sport und Kultur. — Reich: Chauffee 48. Uferpartie der Reformkation. — Jugendgruppe Humboldthain: Bank. Ede Wiesenstraße. Gruppenfragen. — Treptow: Eisenstr. 8. Relegation und Mühl. — Vintarplatz: Vorkamp. Ede Braunstraße. Auf großer Fahrt (Mischbilder). — Südost: Weingelstr. 128. Spielabend. — Photo, Osten: Frankfurter Allee 307. Lichtbildvortrag. — Foto, Neutölln: Bergstr. 29. — Schönhauser Vorstadt: Kottbusser Str. 16. Die Vorgesellschaft und ihre Lebensform. — Montag, 21. November, 20 Uhr. Fotogemeinschaft: Dehannstr. 15. 20 Jahre Naturfreunde Bewegung (Lichtbildvortrag). — Volksgemeinschaft: Weingelstr. 128. — Festen am Sonntag, dem 22. November: Abt. Weidling: Doppelgarten. — Jaspersstr. Treffpunkt 9 Uhr. Vorkamp Doppelgarten (Sonnenmann).

Ballspielverein Neutölln-Brig. 2. Jugendlichen, 2. Jungmädchen, 2. Frauen, 2. Männerabteilung. Gemeinschaftsveranstaltung heute, Freitag, 19.11 Uhr, bei Feder, Reussstr. 75. Wichtige Informationen zur nächsten Woche („Vollstündl. Verhörmung“).

Solidarität, Realitäten. Touren für Sonntag, 22. November. Abt. Friedrichshain: Ziel am Start. Start: 10 Uhr Randsberger Platz. — Abt. Tempelhof-Mariendorf: Ziel am Start. Start: 10 Uhr Randsberger Platz. — Abt. Charlottenburg: Ziel am Start. Start: 10 Uhr Randsberger Platz. — Abt. Charlottenburg: Ziel am Start. Start: 10 Uhr Randsberger Platz. — Abt. Charlottenburg: Ziel am Start. Start: 10 Uhr Randsberger Platz.

Sozialistische Freizeitsportkultur-Abende. Die sozialistische Freizeitsportkulturbewegung (Bund der Kulturvereine) führt am Sonntag, 22. November, im Saalbau Friedrichshain (Hauptstadt) veranstaltet jeden Montag 18.15 Uhr und jeden Freitag 19.15 Uhr Radfahradabende im Stadthall Gartenstr. 3. Zutrittsgewöhnlich für die Abende sind: Fortschrittskassen, Mitglieder der freien Gewerkschaften, die sozialistischen Jugend einschließlich Kinderfreunde und Arbeiterpostler. Unentgeltlich eintrittsfrei. Eintritt für Volleiner 40 Pf., für Arbeitslose und Jugendliche 30 Pf., schulpflichtige Kinder unentgeltlich.

SK. Voles. Sonntag, 22. November, Vereins-Regentreffahrt: Brandenburgischer Sportklub Fraternitas. Gäste willkommen. Die Männerabteilungen treffen sich 8.40 Uhr Ede Faldenbrin- und Schleißer Straße. Unterwegs Fußballspiel Ost gegen Nordgruppe.

Wärmer-Mäntel 19.- an
feuchte Form, reine Wolle

Frauen-Mäntel 29.-
größte Weiten 49.- 39.-

Loden-Mäntel 17.-
in allen Weiten 39.- 29.-

Maßanfertigung besonders für stärkere Damen

Damenmäntel-Fabrikation und Handlung

Paul Link Reuterstr. 63
a. Kops-Fried.-Str.

Für Sie, meine Dame
als schönstes Weihnachtsgeschenk

Das entzückende Kleid
Der mollige Mantel
Die schönste Bluse
Der warme Pullower
zu zeitgemäßen, schon jetzt herabgesetzten Preisen

Das altbekannte Spezialgeschäft für Damenkonfektion

W. Bernhard Nachf., Berlin,
Belle-Alliance-Straße 105 u. 101

HAUS WATERLAND
KURFÜRSTEN-STR. 100

Vegetarische Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

9 Festtage für den bescheidenen Geldbeutel

Von jeher waren die Beziehungen der guten Weiss-Kleidung zum bescheidenen Geldbeutel besonders gute. Jetzt aber wollen wir uns selbst übertreffen!

Unsere Firma besteht in diesen Tagen **39** Jahre. Wir verkaufen deshalb eine Fülle von Anzügen und Mänteln von viel höherem Wert zum Einheitspreise von **39.-**

Denken Sie: Wir bringen für M. 39.—: Sakko-Anzüge, reine Wolle, in vielen Farben, Sakko-Anzüge, blau, reines Kammgarn, mit zwei Hosens, Smoking-Anzüge, Frack-Anzüge, reine Wolle, Winter-Mäntel, reine Wolle / für 3,90 M.: Oberhemden, Popeline, mit Kragen / für 1,39 M.: Hüte in vielen modernen Farben und vieles andere. Auf alle nicht mit „39“ ausgezeichneten Artikel gewähren wir 10% Rabatt.

Kommen Sie bald... die Auswahl ist groß... aber solche Sachen gehen weg wie warme Semmeln!

Gottlieb Weiss
Berlin-Schöneberg,
Hauptstraße 161 / Gegr. 1892

